

Dresdner Universitätsjournal



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DRESDEN

**LAUSITZER DRUCK-
UND VERLAGSHAUS GmbH**
Töpferstraße 35 · 02625 Bautzen
Tel. (0 35 91) 3 73 70 · Fax (0 35 91) 37 37 12

Wir sind Ihr Partner für
Wissenschaftliche Satzmaterialie
Lehrbriefe
Binden von Diplom- u. Doktorarbeiten
Geschäftspost aller Art
Visitenkarten
Aufkleber
Zeitungen und Zeitschriften
im Bogen- u. Rollenoffset

Beratung und Gestaltung

Persönlichkeitsrecht:
Massenmedien als
Promi-Macher?Seite 5

Werkstatt 21:
Wie die Bibel den technischen
Fortschritt sieht..... Seite 6

GFF-Mitgliederversammlung:
Unterstützung dort, wo Hilfe
dringend nötig ist..... Seite 9

Neurologische Rehabilitation:
Forschungsperspektiven
von Tagungen aufgezeigt Seite 13

Tätigkeitsbericht als Studienobjekt

**TU-Studenten haben den
Tätigkeitsbericht der Kul-
turstiftung Dresden der
Dresdner Bank erstellt**

Es gibt heutzutage eine ganze Reihe von Stiftungen, die ihre Förderprojekte in einem Tätigkeitsbericht zusammenfassen. Auch die Kulturstiftung Dresden der Dresdner Bank dokumentiert ihre vielfältigen Förderaktivitäten und legte anlässlich ihres zehnjährigen Bestehens den aktuellen Fünfjahresbericht der Jahre 1996 bis 2000 vor. Mit der Erstellung der Publikation ist sie jedoch einen ganz neuen Weg gegangen. Der Bericht ist mehr als eine Dokumentation. Er ist zugleich ein eigenes Förderprojekt im Bereich Bildung und Wissenschaft. Studenten der Kommunikationswissenschaft an der Technischen Universität Dresden haben den Bericht in einem über zwei Semester gehenden praxisbezogenen Seminar in Zusammenarbeit mit der Stiftung und einem Gestalter konzipiert, geschrieben und bis zur Fertigstellung betreut.

Nicht ganz uneigennützig hatte die Kulturstiftung Dresden in Kooperation mit Professor Wolfgang Donsbach, Geschäftsführender Direktor des Institutes & Professur für Kommunikationswissenschaft I, die Idee entwickelt, junge Studenten den zweiten Fünfjahresbericht konzipieren zu lassen. »Wir konnten praktisch zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen«, sagte Karin Heyl, Leiterin des Bereichs Kunst und Wissenschaft und Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Kulturstiftung Dresden der Dresdner Bank, in einem Pressegespräch. »Wir erhofften uns neue Impulse und Anregungen für die Darstellung der Stiftungsaktivitäten und die Studenten erhielten die Gelegenheit, an einem konkreten Projekt und mit einer klar definierten



Andrea Rauch, Antje Förster und Susann Thiele (v.l.n.r.) beraten im Seminar Entwürfe für den 112-seitigen Bericht. Foto: Brandt

Aufgabe bei der Entstehung einer Publikation von der Konzipierung bis zum Druck mitzuwirken.« Zudem erarbeiteten die Studenten die unterschiedlichen Anliegen der Kulturförderung und des Kultursponsoring und definierten die Zielgruppen.

Der Entwicklungsprozess und die Zusammenarbeit mit den jungen Kommunikationswissenschaftlern gestaltete sich für alle Beteiligten äußerst spannend. Das Experiment ist gelungen. Das Ergebnis der »Projektwerkstatt« ist ein interessant aufbereiteter Bericht, der ausführlich über die zahlreichen Förderprojekte der vergange-

nen fünf Jahre in den Bereichen Musik, Darstellende Kunst, Film und Neue Medien, Bildende Kunst, Literatur, Jugend sowie Städtebau informiert und das Profil mit den Förderschwerpunkten der Stiftung darstellt. Im Kapitel »Bildung und Wissenschaft« stellen sich die Studenten vor und berichten über ihre Erfahrungen. Der Anhang gibt einen Überblick über die Stiftungsleistungen in Zahlen sowie eine Zusammenfassung der geförderten Projekte seit Bestehen der Stiftung. Zudem spiegelt der Fünfjahresbericht eindrucksvoll die Vielfalt der Kulturstadt Dresden, ihr kreati-

ves Potential und ihre Vitalität wider und ermutigt dadurch den einen oder anderen Leser, zum Beispiel einmal bei einem Theater- oder Konzertbesuch ebenfalls ein Wagnis einzugehen.

Zur Präsentation des neuen Fünfjahresberichtes lud die Kulturstiftung Dresden neben Vertretern der Presse auch die Studenten und Dresdner Partner zu einem Empfang ein. Das Förderprojekt wird in einem wiederum über zwei Semester angelegten Seminar mit der Erstellung eines Einjahresberichtes fortgesetzt.

Birgit Meironke

Für moderneres Hochschulstudium

**Rektor der TU Dresden
zum Vizepräsidenten der
Hochschulrektoren-
konferenz gewählt**

Im Juli wurde Magnifizenz Professor Achim Mehlhorn zum Vizepräsidenten der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) gewählt. Seine Amtszeit begann am 1. August 2001. UJ sprach mit dem Rektor der TU Dresden.

UJ: Wie ist Ihre Kandidatur zustande gekommen?

Professor Mehlhorn: Das Vorschlagsrecht für jeden Vizepräsidenten an das Plenum hat der Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, Professor Landfried. Das Plenum besteht aus den Rektoren der Universitäten und Fachhochschulen in Deutschland und befindet über den Vorschlag in geheimer Abstimmung. Der Präsident hat den Rektor der Technischen Universität Dresden mit der Begründung

vorgeschlagen, dass die TU Dresden aus seiner Sicht zu den erfolgreichsten Universitäten nicht nur der neuen Bundesländer, sondern auch im gesamtdeutschen Rahmen gehört. Dieses Urteil über unsere Universität hat mich stark dazu bestimmt, die Kandidatur anzunehmen.

Wie wird die HRK geleitet?

An der Spitze der Hochschulrektorenkonferenz steht ein Präsidium, das aus dem Präsidenten und sieben Vizepräsidenten besteht. Der Präsident ist in hauptamtlicher Funktion tätig. Die Vizepräsidenten sind Rektoren bzw. Präsidenten von fünf Universitäten und zwei Fachhochschulen.

Welche besondere Aufgabe fällt Ihnen im Präsidium zu?

Ich habe das Ressort »Lehre und Studium« übernommen. Für meine Arbeit sind regelmäßige Kontakte und Kooperationen mit der Kultusministerkonferenz, mit dem Akkreditierungsrat und den Agenturen sowie natürlich mit den deutschen Hoch-

schulen erforderlich. Ziel ist die Begleitung und Koordinierung der Versuche, das Hochschulstudium in Deutschland unter Qualitätserhalt und Modernisierung zu reformieren. Hinzu kommen diverse Repräsentationsverpflichtungen, auch internationaler Art.

Was bedeuten diese zusätzlichen Verpflichtungen, die sich ja ziemlich massiv anhöhen, für Ihre Arbeit an unserer Universität?

Ich werde nach Kräften versuchen, beide Aufgabenbereiche in Einklang zu bringen. Eine Reihe von Verpflichtungen, die außerhalb der Universität liegen und die sich über die Jahre hinweg anzusammeln pflegen, habe ich aufgegeben. Es gibt auch ein klares Vertretungskonzept in der Universitätsleitung für die Tage meiner Abwesenheit. Insgesamt werde ich temporär weniger präsent sein können, aber mein Engagement für die TU Dresden gewinnt mit dieser Funktion auch mehr überregionale Einflussmöglichkeiten.

Wir danken Ihnen für das Gespräch.



Professor Achim Mehlhorn.

➔ In der HRK sind die staatlichen und staatlich anerkannten Universitäten und Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland zusammengeschlossen. Sie hat gegenwärtig 258 Mitgliedshochschulen. Die HRK befasst sich mit allen Themen, die Aufgaben der Hochschulen betreffen: Forschung, Lehre und Studium, wissenschaftliche Weiterbildung, Wissens- und Technologietransfer, internationale Kooperation sowie Selbstverwaltung.

TU-Rufnummern ändern sich

Ab 1. Oktober 2001 gelten neue Rufnummern an der TU Dresden. Jedes Telefon- und Faxgerät erhält vor den bisherigen vierstelligen Nebenstellennummern zusätzlich eine »3«. Somit ist zum Beispiel die TU-Pressestelle ab 1. Oktober 2001 unter Telefon (03 51) 4 63-3 23 98 erreichbar (bisher -23 98).

An der Rufnummer der Zentralen Vermittlung und Auskunft der TU Dresden ändert sich nichts. Sie bleibt wie bisher (0351)463-0, bzw. intern die 91. ke

Kunstpädagogen tagen in Dresden

Erstmals nach 100 Jahren findet wieder ein Treffen von Kunstpädagogen aus ganz Deutschland in Dresden statt. Unter dem Thema »Kunstpädagogik zwischen Tradition und Innovation« treffen sich am 27. und 28. September 2001 Lehrerinnen und Lehrer aller Schulstufen sowie Wissenschaftler zu Vorträgen und 13 Workshops. Der Kunstpädagogische Tag wird vom Bund Deutscher Kunstzeiger, den TU-Instituten für Schulpädagogik und Grundschulpädagogik sowie für Kunst- und Musikwissenschaft ausgerichtet. Kooperationspartner sind das Sächsische Staatsministerium für Kultus und der Modellversuch für »Schul- und Lernkultur im Medienzeitalter«. ke

**DKV
1/110**

**Schaufuß
1/54**

In der Leserpost geblättert

Zu Vorlesungen vor ausländischen Studierenden im Aufbaustudiengang »Tropische Forstwirtschaft« schreibt Siegfried Uhlig:

Für mich ist es immer wieder ein großartiges Erlebnis, vor diesen Leuten zu stehen. Wissen und Erfahrung kann ich durch sie in alle Welt verbreiten. Aber weder Eitelkeit noch Vollstreckungsgelüste einer Globalisierung kommen auf. Eindrucksvoller ist hingegen die Begegnung mit den vielfältigen Erfahrungen aus aller Welt, die mir jeder Dialog weiter erschließt.

Diese Menschen wurden geprägt durch einen weiten Rahmen unterschiedlicher kultureller, sozialer, religiöser und bildungsrelevanter Bedingungen. Für viele von ihnen gilt eine andere Hierarchie der Werte, als wir sie für selbstverständlich halten. In ihnen liegt für uns noch immer etwas Fremdes, Unbekanntes und vielleicht auch Rätselhaftes, das in seiner Eigenart berücksichtigt und respektiert werden sollte, auch wenn manche von ihnen ihre Götter vielleicht noch nicht der Rationalität geopfert haben sollten.

Unwillkürlich erschienen mir da Visionen von den Savannen Ostafrikas, den Bergen des Himalaja oder den Anden, den Wäldern Amazoniens, den Reisfeldern Südasiens usw., wo all diese Kulturen und Traditionen gewachsen sind und die mitgebrachten Erfahrungen und Verhaltensnormen

ihren Ursprung haben. Die Welt öffnet sich in ihrer komplexen Mannigfaltigkeit. Bei allem Selbstvertrauen in unsere zivilisatorische Wirklichkeit muss jede kurzfristige »Assimilation« dieser Leute ihre Grenzen haben, und es wird ein gewisser Abstand bleiben, auch wenn der persönliche Umgang miteinander als Partner meist verbindlich und vertrauensvoll ist, geprägt von wohlwollender Absicht gegenseitigen Verstehens.

Jeder kann da viel lernen. Es wäre trostlos, gäbe es keine »Anderen« mehr; würden die kulturellen Eigenheiten der verschiedenen Regionen unter der Ausstrahlungskraft hegemonialer Medien und einem vergeblichen Zwang zur »Globalisierung« veröden. Gerade in der Verschiedenheit, in kultureller Diversität liegt ein großer Reichtum. Sich näher zu kommen muss nicht zu Vereinheitlichung führen. Jede direkte Begegnung ist Herausforderung und Chance zugleich. Trotz Informationsüberfluss moderner Medien gibt es noch genügend Defizite zu beseitigen und Vorurteile zu berichtigen. Dem vertrauten geistigen Horizont und in Folge der eigenen Identität tut das jedenfalls gut, auch wenn wir trotzdem noch mit einem unvermeidlichen Maß an Unwissen über diese Welt weiterleben müssen, ob wir das nun wahrhaben wollen oder nicht.

Siegfried Uhlig

Ab 1. Oktober gibt es erweiterte interne Telefonnummern

Grundsätzlich erhält jedes Telefon (Faxgerät) vor der bisherigen 4-stelligen Hausapparaturnummer zusätzlich eine »3«.

(*). Damit ergibt sich mit der TU-Einwahl folgendes Rufnummernmuster:

**(03 51) 4 63 - 3 xx xx bzw.
für die Tharandter Einwahl
(03 52 03) 38 - 3 xx xx**

**Die Zentrale Vermittlung
und Auskunft bleibt wie
bisher 4 63 - 0 !**

Die Umstellungsarbeiten beginnen am Freitag, 28. September 2001, 18 Uhr und enden am Montag, 1. Oktober 2001, 0.00 Uhr.

Für kommende Amtsgespräche werden ab 1. Oktober 2001 automatische Hinweisansagen geschaltet bzw. erfolgt im Überlauf des Ansagedienstes der Abwurf auf die Zentrale Vermittlung und Auskunft, die über die Änderungen informieren kann.

Mitarbeiter der Gruppe Telekommunikation werden ab 17. September 2001 schrittweise die Faxgeräte der Einrichtungen vor Ort auf die neuen Fax-Kennungen umprogrammieren. Eventuell programmierte Zielwahlen der Faxe müssen vom Nutzer selbst geändert werden.

Bitte beachten Sie auch, dass programmierte persönliche Kurzwahlen, Zielwahlen bzw. Namenstasten auf den Telefonen

von Ihnen selbständig zu ändern sind (Hilfe dazu erhalten Sie bei der Entstörungsstelle, Tel.: 3 42 02).

Die Direktuftasten der Chef/Sekretärbeziehungen werden anlagentechnisch automatisch umgestellt (Taste Sekretariat, Taste Chef).

Überprüfen Sie Ihre Arbeitsumgebung auf mögliche Rufnummernhinweise auf Türschildern, Anlagen- und Geräteteilen und korrigieren Sie diese entsprechend.

Denken Sie auch an Modems und deren Wahlverzeichnisse in Ihrem PC (z.B. auch die Einwahl in das Campusnetz des URZ (3 88 10, 3 88 11 ...)).

Und wenn es nicht schon geschehen ist, informieren Sie alle Ihre Geschäftspartner und ändern Sie Ihre Briefbögen und Visitenkarten auf die neuen Rufnummern.

Benutzer der Personenrufanlage der TUD beachten bitte, dass die Empfängernummer der »Pieper« aus technischen Gründen nicht geändert werden kann, wählen Sie also nur die letzten 4 Ziffern ohne die vorangestellte »3«. Die Eingabe der Rückruftelefonnummer ist natürlich in der neuen 5-stelligen Form möglich (Bsp. Suchruf an Herrn Ewert (Tel. 3 28 96) mit Rückrufwunsch auf Telefon 3 42 02: 99 - 1 - 28 96 - 3 42 02).

(*). Eine Ausnahme bildet der Rufnummernblock des Gästehauses am Weberplatz 9300-9399; aus technischen Gründen bleiben hier die 4-stelligen Rufnummern.

Maik Ewert
Gruppe Telekommunikation

Das Dezernat Technik informiert

**Sperrung Innenhof
zwischen Georg-Schumann-Bau
und Hülse-Bau**

Seit dem 1. September 2001 musste die bisher befahrbare Kellerdecke der ehemaligen Kohlebunker im Bereich des Innenhofs zwischen Georg-Schumann-Bau und Hülse-Bau und damit auch die Durchfahrtsmöglichkeit zwischen Helmholtzstraße und Georg-Schumann-Straße gesperrt werden.

In mehreren Gutachten wurde festgestellt, dass die Hofkellerdecke in dieser Zone baulich so stark beschädigt ist, dass ein gefahrloses Befahren nicht mehr möglich ist.

Für die in Konsequenz der Sperrung entfallenden Parkplätze wurde vorher im angrenzenden Bereich weitgehend Ersatz geschaffen.

Ich bitte um Verständnis für die Sperrung der Durchfahrt bis zur Sanierung dieses Bereiches.

Dr. Heinz Knop
Dezernat Technik

»Kranke Kinder brauchen Bücher«

»Kranke Kinder brauchen Bücher«, sagten sich 1995 sieben Seniorinnen um Renata Zuckerriedel und gründeten nach dem Vorbild der Universitätsklinik Heidelberg einen gemeinnützigen Verein Kinder- und Jugendbücherei der Universitätskinderklinik. Montags und donnerstags Nachmittag gehen die Frauen mit ihren Bücherkörben auf die Kinderstationen und leihen Bücher aus. Auf 900 Stück ist der Bestand schon angewachsen. Viele Sponsoren haben dazu beigetragen, so die Robert-Bosch-Stiftung, die Bürgerstiftung Dresden und die Stiftung Lesen Mainz. Die Bücher werden kostenlos an die kleinen Patienten ausgeliehen. »Leider kommen wir selbst kaum zum Vorlesen, da die Kinder meistens schon Besuch von Eltern oder Freunden haben«, sagt Renata Zuckerriedel. Manchmal wird auch gemeinsam ein Buch ausgeschrieben, was dann von Mutti oder Vati vorgelesen wird. Wenn die Kinder nach Hause gehen, geben sie die Bücher auf der Station wieder ab. Sollte es aus Versehen mitgenommen werden, schreibt Frau Zuckerriedel einen netten Brief nach Hause. Und meistens kommt das Buch dann auch zurück. »Wir sind froh, dass unser ehrenamtliches Engagement anerkannt wird. Das Personal unterstützt uns, die Ärzte kennen uns und wir werden ein- bis zweimal im Jahr von der Kinderklinik eingeladen«, sagt die rüstige 85 Jahre alte Dame. »1999 hat die Kinder- und Jugendbücherei einen dritten Preis beim Ideenwettbewerb der Bürgerstiftung bekommen.« Aller sechs Wochen treffen sich die Frauen, um den »Dienstplan« festzulegen. Auf die Stationen gehen sie immer zu zweit. Das macht mehr Spaß und hält fit. Es gibt sogar eine Bücherfrau, die extra aus Tharandt gefahren kommt. Sie erhält nur das Fahrgeld erstattet, denn die Seniorinnen versehen ihren Büchereidienst vollkommen unentgeltlich als Ehrenamt. (fie)



Lony Bunke (links) und Jutta Ruppert vor der Kinder- und Jugendbücherei der Kinderklinik e.V.
Foto: Fiedler

Ausschreibung des Harry-Dember-Preises 2001

Mit dem Harry-Dember-Preis sollen besonders herausragende Diplomarbeiten an der TU Dresden auf den Gebieten Optik, Optoelektronik, Photonik und Abbildende Rastersondenmethoden ausgezeichnet werden. Die Auszeichnung wird in der Regel nur an Studierende vergeben, die ihr Studium innerhalb der Regelstudienzeit des jeweiligen Faches abgeschlossen haben. Begründete Ausnahmen sind möglich.

Der Preis soll an den Dresdner Physiker Prof. Harry Dember erinnern, den Entdecker des nach ihm benannten Effekts. Dember wurde nach langjähriger erfolgreicher Tätigkeit am Fachbereich Physik der

damaligen TH Dresden 1933 von den Nationalsozialisten vertrieben und emigrierte in die Türkei und anschließend in die USA, wo er 1942 starb.

Die Auszeichnung besteht aus einer Urkunde und einem Preisgeld in Höhe von 2000 Mark. Vorschläge für die Vergabe des Preises sind durch Hochschullehrer oder sonstige auf den genannten Themengebieten tätige Personen bis zum 30. November eines jeden Jahres beim Geschäftsführer des Zentrums für Angewandte Photonik einzureichen. Eigenvorschläge sind nicht möglich. Ein berücksichtigungsfähiger Vorschlag besteht aus der Diplomarbeit

und einer ausführlichen Begründung der Preiswürdigkeit durch den Vorschlagenden. Die Jury (bestehend aus dem Vorstand des Zentrums für Angewandte Photonik) wählt aus den eingegangenen Vorschlägen höchstens eine Arbeit aus. Die Preisverleihung findet im Rahmen eines festlichen Kolloquiums am Anfang des darauffolgenden Jahres statt.

Zentrum für Angewandte Photonik e.V., Der Vorstand, c/o TU Dresden, Institut für Angewandte Photophysik, PD Dr. Torsten Fritz

Bereits 800 Teilnehmer bei Studie zur Flugthrombose am Universitätsklinikum Dresden

Die Gefäßambulanz der Medizinischen Klinik III des Universitätsklinikums Dresden führt eine große Studie zur Flugthrombose durch. Im Mittelpunkt steht die Frage: Fördern Langstreckenflüge die Entstehung von Thrombosen? Bereits 800 Teilnehmer haben sich gemeldet. Über 1000 Teilnehmer werden für eine aussagefähige Datenerhebung benötigt.

Teilnehmen können Flugreisende, die einen Langstreckenflug von 8 Stunden und länger vor sich haben. Sie werden zweimal mit Ultraschall auf Thrombosen untersucht. Das erste Mal bis zu einer Woche vor dem Abflug, das zweite Mal bis zu 48 Stunden nach der Rückkehr. Zusätzlich finden eine Befragung über das persönliche Thromboserisiko und eine Blutentnahme statt. Eine Untersuchung ist mit einem Zeitaufwand von etwa einer halben Stunde

verbunden. Mit großer Sicherheit kann dadurch ein Thromboserisiko bei den Flugreisen ausgeschlossen bzw. eine entsprechende Therapie eingeleitet werden. Erfahrene Thrombosespezialisten bieten eine kostenfreie persönliche Befragung, Beratung und Blutgerinnungskontrolle.

Um lange Wartezeiten zu vermeiden, wird um eine Terminvereinbarung mit Dr. med. Thomas Schwarz oder Privatdozent Dr. med. Sebastian Schellong gebeten.

Gefäßambulanz der Medizinischen Klinik III des Universitätsklinikums, Haus 6, Fetscherstraße 74, 01307 Dresden, Tel.: (03 51) 4 58-23 36, -22 36, Fax: (03 51) 4 58-58 09; E-Mail: flugthrombose@web.de, Sprechzeiten: Montag bis Donnerstag von 7 bis 18 Uhr, Freitag von 7 bis 15 Uhr.

Impressum

Herausgeber des »Dresdner Universitätsjournals«: Der Rektor der Technischen Universität Dresden.
V. i. S. d. P.: Mathias Bäumel.
Besucheradresse der Redaktion:
Nöthnitzer Str. 43, 01187 Dresden,
Tel. (03 51) 4 63 - 3 28 82, Fax: (03 51) 4 63 - 3 71 65,
E-Mail: uni_j@rcs.urz.tu-dresden.de.
Vertrieb: Petra Kaatz, Universitätsmarketing,
Tel. (03 51) 4 63 - 3 66 56, Fax: (03 51) 4 63 - 3 77 91.
Anzeigenverwaltung:
Uwe Seibt, Sächsische Presseagentur Seibt,
Bertolt-Brecht-Allee 24, 01309 Dresden,
Tel.: (03 51) 31 99-26 70, Fax: (03 51) 3 17 99 36;
E-Mail: presse.seibt@gmx.de.
Die in den Beiträgen vertretenen Auffassungen stimmen nicht unbedingt mit denen der Redaktion überein. Für den Inhalt der Artikel sind die Unterzeichner voll verantwortlich. Die Redaktion behält sich sinnwährende Kürzung eingereicherter Artikel vor. Nachdruck ist nur mit Quellen- und Verfasserangabe gestattet.
Redaktionsschluss: 14. September 2001.
Satz: Redaktion, Stellenausschreibungen: IMAGIC, Publigratische Systeme, Dresden.
Druck: Lausitzer Druck- und Verlagshaus GmbH, Töpferstraße 35, 02625 Bautzen.

Er lehrte viele Kultur

Professor Dr. paed. habil.
Hilmar Schulz zum
80. Geburtstag



Professor Hilmar Schulz. Foto: Lehmann

»Professor Schulz? Kenne ich nicht«, werden heutige Studenten sagen. Das ist ganz normal. Denn bereits 1987 ging Hilmar Schulz in seinen wohlverdienten Ruhestand. Vorher war er viele Jahre an der damaligen Sektion Berufspädagogik als Hochschullehrer tätig. »Ältere Semester« unter uns TU-Angehörigen, ob Professoren, Dozenten oder Mitarbeiter, werden sich sicher an ihn erinnern. »Ach ja«, wird mancher sagen, »das ist doch ›Kunst-Schulz‹ vom Weberplatz!« So drang es häufig an mein Ohr, als ich als junger Fotograf in den 70er Jahren von seinen Mitarbeitern und Studenten zahlreiche Fotoaufträge erhielt, beispielsweise die Dokumentation von Ausstellungen verschiedener Art oder das fotografische Abbilden von Kunstwerken. Ich freute mich über derartige Arbeiten, da sie zu Maschinenhallen, Versuchslabors, technischen Eisen-, Holz- und Glasgegenständen oder Reportagen wissenschaftlicher Veranstaltungen eine echte Abwechslung darstellten.

Da ich neben meiner fotografischen Tätigkeit von der damaligen Betriebsakademie der TU Dresden als Fachlehrer für die ins Leben gerufene Erwachsenenbildung – Fotograf – auserkoren wurde, konnte ich ein paar Jahre später ein postgraduales Fernstudium – Berufspädagogik/Sondergebiete – aufnehmen. Ich studierte an der Sektion Berufspädagogik der TU Dresden. Eines meiner Fächer hieß Kulturtheorie/Ästhetik und wurde gelesen von Professor Schulz, der mir ja bereits als langjähriger Auftraggeber gut bekannt war. Ich freute mich, als Studiosus in einer der ersten Reihen vor ihm sitzen zu können und war gespannt auf sein Erscheinen.

Als dies geschah, schaute er mich etwas verdutzt an, doch er nickte mir wie immer mit einem freundlichen Lächeln zu. Als Professor Schulz mich dann in der Pause

etwas zurückhaltend fragte, was ich hier eigentlich wollte und warum ich mit hier säße, antwortete ich einfach: »Ich studiere ein bisschen, Herr Professor!« Wahrscheinlich hatte er meine Kamera vermisst und war verwundert, weshalb ich nicht fotografierte, sondern »nur« aufmerksam zuhörte. So ging dann alles seinen gewohnten Studien-Gang und eine Vorlesung von, bei und mit ihm war interessanter, fesselnder und erquickender als die andere! Ja, Vorlesung »mit« ihm, ist wohl die richtige Formulierung, denn bei aller Seriosität und Vornehmheit, die der stets elegant gekleidete Herr ausstrahlte, war er nie weit von, sondern immer mitten unter uns! Wenn auch mancher Maurer, Fleischer oder Klempner unter uns Kommilitonen seine Kunst- und Kultur-Vorlesung nicht unbedingt mit brennendem Herzen herbeisehnte, war sie doch, so glaube ich, für alle eine allgemeinbildende, informative, aufschlussreiche und nicht zuletzt interessante Bereicherung besonders für unsere spätere Lehrtätigkeit. Ich erinnere mich an ein Pausengespräch, als einer meiner Mitstreiter meinte: »Ick hätte jar nich jechacht, dat de Kunst so interessant sein kann!« Wahrscheinlich waren es die verbindliche Art von Professor Schulz und die Methode seines Vortragens, Stoff möglichst

anschaulich und individuell, auf die verschiedenen Berufe bezogen, darzubieten. Auch eine spontane humoristische Einlage würzte ab und zu den Unterricht. Heute kann ich wohl stellvertretend für viele meiner damaligen Mitstudenten behaupten, dass dieses Fach uns viel Spaß machte, im Gegensatz zu manch anderem, wo wir uns eher quälten.

Krönend war die mündliche Prüfung im Fach Kulturtheorie/Ästhetik. So kam der Tag, als ich zusammen mit drei meiner Kommilitonen schwitzend und voller nervöser Spannung vor ihm saß, nachdem wir nach einer kurzen Vorbereitungszeit von ihm aufgerufen wurden. Wie immer freundlich und beruhigend lächelnd hörte er sich unsere Ausführungen zu den Prüfungsfragen an. Liebert hatte Glück, er war mit Farbenlehre dran, genauer gesagt: »Farbliche Gestaltung von Räumen«. Na, wenn das nichts war – für einen Fotografen! Ein paar Zusatzfragen »verschönerten« das Ganze und der Professor verkündete nach einer längeren Denkpause: »Sehr gut!« – »Alles gelaufen«, dachte ich nach freundlicher Verabschiedung, als ich sichtlich erleichtert das Lehrgebäude verließ und die Freiheit auf dem Zelleschen Weg wiedererlangte.

Ja, dies sind wohl die schönsten Erinnerungen an eine Schul-, Studien- und Prüfungszeit. Vergleichbar ist dies mit dem Schluss des legendären Filmes »Die Feuerzangenbowle«, als Primaner Pfeiffer (mit drei F) das Restimee zieht. Denkt man später daran zurück, empfindet man Dankbarkeit, besonders solchen Lehrern gegenüber wie Professor Hilmar Schulz, der als perfekter »Vordröner« und als liebenswerter Mensch immer in netter Erinnerung bleiben wird.

In diesem Sinne sei Ihnen, lieber Herr Professor Schulz, zu Ihrem besonderen Jubiläum herzlichst gratuliert, verbunden mit allzeit bester Gesundheit und immer der nötigen Kraft für weitere schöpferische Tätigkeiten und stets Freude an den schönen Dingen des Lebens. Lutz Liebert

Jahresbericht des Uniklinikums Carl Gustav Carus erschienen

Der Jahresbericht 2000 des Universitätsklinikums ist erschienen. Darin gibt der Vorstand einen Lagebericht zur wirtschaftlichen Situation und zum Jahresabschluss. Mit 5,49 Mio. Mark weist das Universitätsklinikum Carl Gustav Carus ein leicht positives Betriebsergebnis für das Jahr 2000 auf. Dies entspricht etwa einem Prozent der Betriebserträge in Höhe von ca. 453 Mio. Mark. Der Betriebsaufwand belief sich auf ca. 448 Mio. Mark. Davon wurden ca. 210 Mio. Mark für Personalkosten und ca. 232 Mio. Mark für Sachkosten aufgewendet. Weitere Kapitel des Jahresberichtes sind den Mitar-



beitern des Universitätsklinikums, dem Qualitätsmanagement, der Betriebsführung, neuen Behandlungsmethoden, der baulichen Entwicklung und der Ausbildung und Lehre gewidmet. Ein Anhang mit Zahlen und Fakten zum Universitätsklinikum veranschaulicht das Leistungsspektrum des Hauses. Der 40-seitige Bericht kann beim Patientenservice des Universitätsklinikums kostenlos angefordert werden. (fie)

➔ Kerstin Riefenstein, Telefon: (03 51) 4 58 22 00

AFW
2/82

Zahnärztliche Ergonomieexperten tagten

Am 8. und 9. Juni 2001 fand der 15. Jahreskongress der Europäischen Gesellschaft für Zahnärztliche Ergonomie statt. Die Tagung wurde von dem zahnärztlichen Prothetiker der Medizinischen Fakultät der TU, Professor Bernd Reitemeyer, einem in

Europa weit bekannten Ergonomen, geleitet. Über 120 ZahnärztInnen aus acht Ländern, ausnahmslos Ergonomie-Experten, diskutierten bei Vorträgen, Workshops und Posterdemonstrationen über die Themen »Ergonomische Eingliederung bildgeben-

der Systeme« in der Zahnarztpraxis. Höhepunkte des wissenschaftlichen Teils waren zwei Streitgespräche mit den Titeln »Bildschirme am zahnärztlichen Behandlungsplatz – ja oder nein?« und »Wie viel Hygiene ist nötig?«. B.V.

Anzeige

Anzeige

Rahmenvertrag zur Wartung von Scannern und Mikrofilmgeräten

Für die schnelle und fachgerechte Ausführung dieser Wartungs- und Reparaturarbeiten besteht ein Service-Rahmenvertrag zwischen der TU Dresden und der Firma Manfred Drescher – Mikrofilm Dresden, Schnorrstraße 70, 01069 Dresden
Tel.: (03 51) 4 70 09 65,
Fax: (03 51) 4 70 09 66.
E-Mail: mail@drescher-mikrofilm.de.

Der Service-Rahmenvertrag beinhaltet, dass alle Anwender innerhalb der TU Dresden Aufträge unmittelbar, fernmündlich oder schriftlich an die Firma Drescher erteilen können.

Es können auch Dienstleistungen in Anspruch genommen werden wie Mikroverfilmung, Rückvergrößerungen, Scannen, Ausdruck in Dokumenten- oder Fotoqualität, Dia-Herstellung (auch Sonderformen wie Blau-Dia), digitale Bildbearbeitung, CD-Brennen u. a. m.

Gleichzeitig möchten wir Sie über den DOKUMATOR-Kamera-Scanner DKS1 informieren, der von der Firma Drescher in den Markt eingeführt worden ist. Dieser Scanner ist ein fotografisches Gerät mit für die vorgesehenen Abbildungsmaßstäbe be-



DOKUMATOR-Kamera-Scanner DKS1.

Foto: dre

rechneten Reprojektivitäten. Die Qualität dieses Farbscanners begründet sich darauf, dass die Güte der Scans nicht nur eine Funktion der realisierten Pixelmenge ist, sondern auch eine Funktion der optischen Übertragungsparameter von der Vorlage

zum Bild. Das Scannen von Aufsichtsvorlagen bis A2, Durchsichtsvorlagen bis A4 sowie von Filmen unterschiedlicher Formate lässt die Vielseitigkeit dieses Gerätes erkennen. Prospekte können unter der o. g. Telefonnummer angefordert werden.

Altolkewitzer Hof
HOTEL

Wohnen im Grünen, in historischer Umgebung
inmitten der malerischen Elbauen



27 Komfortzimmer im Landhausstil erwarten ihren Besuch, 15 Minuten vom Stadtzentrum entfernt.

Individueller Service mit sächsischem Charme garantieren einen erlebnisreichen Aufenthalt. Gemütliches Restaurant mit 40 Plätzen, Biergarten, Catering bis 200 Personen. Arrangement für Kultur, Golf, Radfahren auf dem Elbradweg (Fahrradverleih).

01279 Dresden, Altolkewitz 7 · Telefon 03 51/251 04 31 · Fax 03 51/252 65 04
Internet: www.Altolkewitzer-hof.de · E-Mail: Altolkewitzer-hof@t-online.de

Chemie-Preise ausgeschrieben

Auch in diesem Jahr werden der Professor-Johannes-Nelles-Preis und ein Wissenschaftspreis, beide gestiftet von der Buna Sow Leuna Olefinverbund GmbH (Dow Central Germany), vergeben.

Der Prof.-J.-Nelles-Preis – für hervorragende Leistungen auf den Gebieten der Entwicklung und des Einsatzes polymerer Materialien oder generell neuer chemischer Verfahren bzw. Technologien – ist mit 20 000 Mark dotiert.

Für besondere Leistungen von jungen Nachwuchswissenschaftlern und Studenten

auf den genannten Gebieten wird ein Wissenschaftspreis (2000 Mark) gestiftet.

Studenten und Wissenschaftler können sich noch bis zum 12. Oktober 2001 bewerben.

Dr. Rolf Kakuschke

➔ Institut für Strukturpolitik und Wirtschaftsförderung Halle-Leipzig e. V., Dr. Gunthard Bratzke, Heinrich-Heine-Straße 10, 06114 Halle/S., Tel.: (03 461) 49 24 35, Fax: (03 461) 49 41 71, E-Mail: rkkakuschke@dow.com

Im ADEE-Exekutivkomitee

Prof. Dr. med. Winfried Harzer ist anlässlich der 27. Jahrestagung der Association for Dental Education in Europe (ADEE) in Bern für zwei Jahre in das Exekutivkomitee der Vereinigung gewählt worden.

Der ADEE gehören zahnärztliche Einrichtungen an Universitäten von 60 europäischen und außereuropäischen Ländern an. Die Association hat ihre Jahrestagung 2003 nach Dresden vergeben.

Marion Fiedler

Den Zuhörern nicht die kalte Schulter zeigen

Bei Dr. Karin Joiko lernen Studierende, wie man sich sozialkompetent verhält

Mehrmals im Semester eilen zwölf Studentinnen und Studenten erwartungsvoll in das Lehrgebäude an der Dürerstraße. Im Raum 159 erwartet sie eine besondere Lehrveranstaltung. Sie lernen an drei Tagen bei Dr. Karin Joiko: Soziale Kompetenz. UJ sprach mit der Psychologin vom Institut für Arbeitsingenieurwesen.

UJ: Sie bieten die Lehrveranstaltung »Soziale Kompetenz« an. Wozu brauchen Studierende dieses Training?

Deutsche Studenten verlassen die Uni mit 26 bis 28 Jahren. Sie fangen in ihrem Beruf an und werden in großen Unternehmen zunächst erst einmal – ausgebildet. Das ist richtig, wenn es um spezielle Fachkenntnisse geht. Unverständlich finde ich aber, dass Unternehmen häufig den Absolventen die allgemeinen sozialen Fähigkeiten, Methoden und Techniken der Verständigung, des Verstehens und der Zusammenarbeit beibringen müssen. Warum überlassen wir das der Wirtschaft? Mal davon abgesehen, dass sich kleine und mittlere Unternehmen solchen Aufwand gar nicht leisten können, bin ich der Meinung, dass unsere Absolventen auch sozialkompetent sein sollen.

Was verstehen Sie unter Sozialer Kompetenz?

Aus arbeitswissenschaftlicher Sicht sind sozialkompetente Menschen fähig, zu kommunizieren und zu kooperieren, um Aufgaben konsensfähig und zielgerichtet zu lösen. Mitunter wird auch von Persönlicher Kompetenz gesprochen. Sie befähigt

gemeinsam mit der Fach- und der Methodenkompetenz zum Handeln. Anders ausgedrückt ist sie im täglichen Miteinander die Toleranz gegenüber dem Anderen, ohne die eigenen Interessen zu leugnen. Wenn Sie sich Stellenausschreibungen anschauen, finden Sie immer wieder solche Anforderungen wie Teamfähigkeit, Offenheit, Gesprächsführungs-, Motivations- und Konfliktfähigkeit, Kontaktfreude, Einfühlungsvermögen und Verhandlungsgeschick. Dahinter verbirgt sich nichts anderes, als dass Unternehmen den sozialkompetenten Mitarbeiter wünschen.

Lassen sich denn Grundeinstellungen oder Persönlichkeitseigenschaften beim Erwachsenen überhaupt ändern?

Die Frage stellen Studenten in meinen Kursen auch oft. Natürlich geht jemand, der durch Anlage oder frühen Sozialisierungsprozess tief in sich verankert hat, dass er sich immer partout durchsetzen muss, nicht nach drei Tagen als anderer Mensch nach Hause. Das wäre ja so, als verlief ein Dicker den dreitägigen Ernährungskurs schlank wie eine Gerte. Aber fast sofort erlernbar sind einfache Verhaltensänderungen und Verhaltenstechniken. Sehen die Studierenden im Video, wie unangenehm abweisend es wirkt, wenn sich ein Vortragender beispielsweise nur der Leinwand zuwendet, werden sie schnell lernen, dem Auditorium nicht die »kalte Schulter« zu zeigen. Sicheres Verhalten zu erlernen ist ein Prozess über viele Jahre. Er beginnt mit der Bereitschaft, eigenes Verhalten regulieren zu wollen. Ein Training kann dann informierende und erlebende Ansätze vermitteln, die Nach- und Umdenken bewirken.

Wie verläuft Ihr Studenten-Training?



Dr. Karin Joiko und Kursteilnehmer: Üben in kleinen Gruppen.

Foto: UJ/Eckold

Zunächst handelt es sich um einen Grundkurs mit 15 Doppelstunden. Oft ist es das einzige Training für Studierende überhaupt vor dem Berufsleben. Deshalb vermittele ich eingangs Wissen zum Kommunikationsprozess und zu Verständigungstechniken. Anschließend üben die zwölf Studierenden in kleinen Gruppen mit- und voneinander in Lehrgesprächen, Diskussionen und Rollenspielen. Gefürchtet, aber anerkannt sind bei einigen Übungen die Aufnahmen mit der Videokamera und deren Auswertung. Jetzt müsste es eigentlich heißen: Üben, Üben, Üben – aber dafür reichen drei Tage beim besten Willen nicht. Wer will, kann bei mir weitere Aufbaukurse zu den Themen Bewerbungstraining oder Verhandlungstraining und Kundenorientiertes Telefonieren belegen. Jeder Kurs geht wiederum über drei Tage mit 15 Doppelstunden in der gleichen für diese Lernform anerkannten Gruppenstärke von zwölf Personen. Zum Glück verfügen wir am Institut über einen sehr gut ausgestatteten Trainingsraum.

Denken Sie daran, den Kurs auszubauen?

Das würde ich sehr gern und es ist auch dringend notwendig. Gern würde ich eine Lehrveranstaltung »Soziale Kompetenzen

im Projektmanagement« aufbauen oder »soziales Verhalten« in verschiedenen Lehrveranstaltungen präsentieren und moderieren. Seit 1991 führen wir schon Trainings durch. Doch leider wird mein Kurs aufgrund der geringen Gruppenstärke nur teilweise als Lehrveranstaltung anerkannt, als fakultative überhaupt nicht. Würde nicht mein Institutsdirektor, Professor Martin Schmauder, den Kursen so wohlwollend gegenüberstehen, gäbe es sie sicher schon nicht mehr in diesem Umfang.

Aber Bedarf besteht doch ...

Ja, sogar in zunehmendem Maße. Auffallend ist das große Interesse bei Studenten, die gerade ein Industriepraktikum absolviert haben. Aber die formale Lehrplangestaltung und -abrechnung an der Universität berücksichtigen bei meinen Kursen kaum die Wünsche der Studenten beziehungsweise auch die Anforderungen aus der Praxis. Und immer wieder kommen Anfragen von Mitarbeitern aller Fakultäten und auch des Universitätsklinikums, die ich leider ablehnen muss. Ich bedauere das wirklich sehr, aber dafür habe ich im Rahmen meiner Arbeitsaufgaben einfach keine Kapazitäten.

Mit Dr. Karin Joiko sprach Karsten Eckold

Bei Job-Beginn »fit for jobs«

Sie haben Ihr Studium erfolgreich abgeschlossen und beginnen Ihren ersten Job in einem mittelständischen Unternehmen in Sachsen?

Mit dem Traineeprogramm »fit for jobs« erarbeiten Sie sich in der Praxis angewandte Methoden- und Verfahrenkenntnisse, damit Sie Ihre Projekte im Unternehmen und zukünftige Aufgaben effizient realisieren können. Ausgewiesene Experten aus der Unternehmenspraxis begleiten und coachen Sie über ein Jahr.

Beginn: Januar 2002.

Infos: RKW Sachsen GmbH, Katrin Bether; Tel.: 0351 / 8322371 oder E-Mail: bether@rkw-sachsen.de <http://www.rkw-sachsen.de>

In den Ruhestand

Ende September werden folgende Hochschullehrer der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus verabschiedet:

Professor Dr. med. Kurt-Joachim Schulze, seit 1984 Professor für Orthopädie und Direktor der Klinik und Poliklinik für Orthopädie, Professor Dr. med. Erich Müller, seit 1985 Professor für Gerichtliche Medizin und Direktor des Institutes für Rechtsmedizin; Professor Dr. med. Wolf-Gunter Franke, seit 1982 Professor für Nuklearmedizin und seit 1986 Direktor der Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin, Prof. Dr. med. Dipl.-Chem. Werner Jaroß, seit 1977 Professor für Klinische Chemie und Laboratoriumsdiagnostik und seit 1983 Direktor des Institutes für Klinische Chemie und Laboratoriumsdiagnostik, Professor Dr. med. Gerhard Richter, seit 1971 stellvertretender Direktor der Klinik und Poliklinik für Dermatologie und seit 1984 Professor für Hautkrankheiten mit Schwerpunkt Allergologie und Berufsdermatosen, sowie Dozent Dr. med. Armin Lange, Leiter der Zentralen Physiotherapie.

Wir wünschen allen Professoren für den neuen Lebensabschnitt Gesundheit und Wohlergehen.

Elfenbeinturm oder Öffentlichkeit?

Die Präsentation wissenschaftlicher Inhalte für ein Laienpublikum und mögliche Kommunikationswege für Wissenschaftler in die Öffentlichkeit standen im Mittelpunkt eines Seminars für Stipendiaten von Graduiertenkollegs der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), welches unter dem Thema »Das Wissen der Forschung – verständlich für Laien« am 14. und 15. August an der TU Dresden stattfand. Das Seminar ist Teil eines Programms, das die DFG an einigen deutschen Hochschulstandorten mit dem Ziel anbietet, Anreize für eine wirkungsvollere Öffentlichkeitsarbeit der Forschung zu geben.

Im Rahmen des Seminars in Dresden sollten die 20 Teilnehmer der Technischen Universitäten Dresden, Chemnitz und der Bergakademie Freiberg mit Möglichkeiten vertraut gemacht werden, die es erlauben, wissenschaftliche Erkenntnisse auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, als das zum Beispiel in Fachpublikationen geschehen kann. Ihr Wissen und ihre kommunikativen Fähigkeiten konnten die Teilnehmer durch Übungen und Vorträge erweitern, wobei es bei Veranstaltungen wie »Kommunikation und ihre Tücken« besonders um die typischen Probleme und Fallstricke bei der Vermittlung fachlicher Inhalte ging. Auf die dabei zu beachtenden Unterschiede zwischen Fach- und Alltagssprache wurde besonders hingewiesen.

Als besonders schwierig empfanden die meisten der Nachwuchswissenschaftler aber die Notwendigkeit, Sachverhalte, die ihnen durch die tägliche Arbeit geläufig

waren, im Gespräch mit anderen vereinfacht darstellen zu müssen. Hier wird die Macht der Gewohnheit schnell zum Grund für Verständigungsprobleme: Welcher Politiker oder Fachfremde kann sich schon problemlos das Richtige unter der Echtzeitübertragung von Daten vorstellen oder weiß über die Situation der Franziskanermonche im Italien des Mittelalters Bescheid? In diesem Zusammenhang wies Karsten Eckold von der Pressestelle der TU Dresden als Gastreferent darauf hin, dass die Pressestellen der Universitäten durchaus die erste Anlaufstelle für Wissenschaftler auf dem Weg in die Öffentlichkeit sein sollten und lieferte mit einem kleinen Einblick in die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der TU Dresden zugleich den Beweis aus der Praxis für das im Seminar Besprochene.

Wie wichtig eine Hilfestellung der Pressestelle gerade im Gespräch mit Journalisten sein könnte, erfuhren die Seminarteilnehmer aber auch anhand eines Rollenspiels, bei dem typische Gesprächssituationen zwischen Wissenschaftlern und Journalisten durchgespielt wurden. Auch das Schreiben einer fiktiven Pressemitteilung über die eigene Forschungsarbeit sorgte für eine praktische Umsetzung der Hinweise bezüglich eines klaren Sprachgebrauchs und einer vereinfachten Darstellung der wissenschaftlichen Inhalte. Die oft gehörte Forderung aus Politik und Gesellschaft, dass die Wissenschaft von ihrem Elfenbeinturm herunterkommen sollte, wird nach diesem Seminar zumindest in Sachsen hoffentlich nicht mehr begründet sein. **Anna-Maria Gramatté**

Neues aus dem Senat

Aus der Sitzung vom 8. August 2001: Die höchste Auszeichnung der TU Dresden – die Ehrendoktorwürde – soll an Dipl.-Phys. Harald Eggers verliehen werden. Der Senat befürwortete diesen Antrag der Fakultät Mathematik und Naturwissenschaften einstimmig. Herr Eggers avancierte nach seinem Physikstudium und wissenschaftlichen Erfolgen zu einem erfolgreichen Industrie-Manager, der entscheidend zu der Infineon-Ansiedlung in Dresden beigetragen hat.

Dank der Unterstützung durch die Heinz-Nixdorf-Stiftung und den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft kann an der Fakultät Informatik eine C4-Stiftungsprofessur für Systems Engineering eingerichtet werden. Durch die Einrichtung eines derartigen internationalen Studienganges wird schon jetzt versucht, mehr ausländische Studenten anzuziehen, um

der zu erwartenden verminderten Zahl von Studienbewerbern in den nächsten Jahren rechtzeitig zu begegnen.

Der umfangreiche Entwurf des Jahresforschungsberichtes 2000 der TU Dresden (232 Seiten!) passierte den Senat ohne wesentliche Änderungen. Die Drittmittelbilanz kann sich mit stolzen 17 Millionen DM sehen lassen. 1699 Mitarbeiter konnten über Drittmittel eingestellt werden. Diese Personalmittel stammten unter anderem in 420 Fällen von der DFG, 70-mal von der EU, 60-mal von Stiftungen und 334-mal aus der Wirtschaft. Im Jahre 2000 existierten an der TU Dresden 11 Stiftungsprofessuren und 14 interdisziplinäre Forschungszentren; z.B. für Mobile Nachrichtensysteme, für Neuromikroelektronik, für Christliche Kunst der Spätantike und des Mittelalters, für »Technologieorientierte Existenzgründungen und Innovati-

onsmanagement«, für Hochleistungsrechnen oder für Public Health. Bei der Anmeldung von Patenten führten die Fakultät Maschinenwesen mit 38 und die Fakultät Elektrotechnik mit 21 Patenten. Die Medizinische Fakultät führt mit 634 Forschungsprojekten, 1005 drittmittelfinanzierten Stellen, 987 wissenschaftlichen Veröffentlichungen, 64 Promotionen und 10 Habilitationen im Jahre 2000.

Junioprofessuren sind weiter im Gespräch; Magnifizenz wies darauf hin, dass diese Stellen aus dem Pool der jeweiligen Fakultät zu finanzieren sind und daß die 150 000 Mark, die einmalig pro Stelle zur Verfügung gestellt werden, nur als Sachmittel verwendet werden dürfen. Die Zwischenprüfungsordnung für den Aufbaustudiengang Psychologische Psychotherapie wurde durch den Senat bestätigt.

PD Dr. med. E. Paditz

Informatik vom DAAD mit 2,1 Millionen Mark gefördert

Ab dem Wintersemester fördert der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) bundesweit 14 neue »Internationale Qualitäts-Netze«. Einziges ausgewähltes Informatik-Projekt ist das gemeinsam vom Institut für Künstliche Intelligenz der Fakultät Informatik und dem Institut für Algebra der Fakultät Mathematik und Naturwissenschaften der TU Dresden beantragte Projekt »Rational Mobile Agents and Systems of Agents«.

»Bei einer Beteiligung von 37 Hoch- und Fachschulen mit 52 Projekten an dieser Auswahlrunde sind wir stolz darauf, dass unserem IQN-Antrag entsprochen

wurde«, meint Professor Steffen Hölldobler, Direktor des Institutes für Künstliche Intelligenz. Gleichzeitig ist Hölldobler Leiter des internationalen Master-Studienganges »Computational Logic«, an welchen das IQN u.a. anknüpft und der seit 1997 ebenfalls vom DAAD gefördert wird. »Ziel ist es, unsere bisherigen Aktivitäten auf allen Ebenen in der Forschung und Lehre mit unseren internationalen Partnern weiter auszubauen und junge Nachwuchswissenschaftler so auszubilden, dass sie auf dem höchsten internationalen Niveau erfolgreich wissenschaftlich arbeiten können.« Projekthinhalt ist, unter Einsatz formaler

und intelligenter Methoden Systeme mit hoher Komplexität und interner Parallelität so zu entwickeln, dass sie hohe Sicherheitsanforderungen erfüllen. Partner sind in diesem bis zum 31.12.2003 mit insgesamt rund 2,1 Millionen Mark geförderten Projekt neben dem Universitätsklinikum Leipzig acht ausländische Universitäten.

Gefördert werden u. a. Stipendien für ausländische Studierende, Doktoranden und Gastdozenten sowie Forschergruppen.

Silvia Kapplusch

Prof. Hölldobler; Tel.: (0351) 463-8340, E-Mail: sh@inf.tu-dresden.de

Massenmedien als Promi-Macher?

»Welche Rolle spielt in Deutschland das Persönlichkeitsrecht für die Herausbildung einer Ent-Sachlichung und einer telegenen Personalisierung öffentlicher Diskurse?« Das Universitätsjournal stellte dazu Björn Knudsen, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur von Horst-Peter Götting, einige Fragen.

UJ: Wenn mich ein Pressefotograf ohne meine Erlaubnis fotografiert und diese Fotos erkennbar in der Zeitung gedruckt werden, steht mir Geld zu. Ist das »Schadenersatz«, ist das Honoraranteil, ist das Lizenzgebühr, ist das Bußgeld?

Knudsen: Zunächst muss festgestellt werden, ob es sich um einen rechtswidrigen Eingriff in das Persönlichkeitsrecht – hier das Recht am eigenen Bild – handelt. Das ist beispielsweise nicht der Fall, wenn der Fotograf für die Aufnahme bezahlt hat (denn dann gilt das Annehmen des Geldes als Einwilligung) oder wenn der/die Abgebildete eine »Person der Zeitgeschichte« ist. Als Folge eines Eingriffs ergeben sich verschiedene Ansprüche des Geschädigten: Unterlassung, Herausgabe der Bilder und – möglicherweise – Schmerzensgeld. Bei einem »alltäglichen« Foto (bspw. Herr Müller beim Einkaufen) kommt in der Regel kein Schmerzensgeld in Betracht. Das kann nur verlangt werden, wenn es sich um eine schwerwiegende Verletzung des Persönlichkeitsrechtes handelt. Darüber hinaus ist anerkannt, dass für den Fall, dass das Foto beispielsweise in der Werbung eingesetzt wird, ein Ausgleich zu gewähren ist (Schadenersatz). Dies kann über eine so genannte Lizenzgebühr erfolgen. Der Begriff Bußgeld ist in diesem Zusammenhang nicht anzutreffen, da es sich nicht um eine hoheitlich-staatliche Sanktion handelt.

Personen der Zeitgeschichte müssen sich eher mal gefallen lassen, auch in privaten Situationen abgebildet zu werden. An Informationen über sie hat ja die Öffentlichkeit eher »berechtigtes Interesse«. Wo befindet sich juristisch die Grenze zwischen Promi und Person der Zeitgeschichte?

»Promi« ist keine juristische Kategorie. Der Begriff »Person der Zeitgeschichte« wurde geprägt, um einen Personenkreis zu umschreiben, an dem die Öffentlichkeit (angeblich) ein gesteigertes, ein »berechtigtes« Interesse hat und die daher Eingriffe in das Persönlichkeitsrecht dulden muss. Die dahinter stehende Wertung ist eine Abwägung zwischen grundgesetzlich ge-

schütztem Recht, umfassend über sich selbst zu bestimmen, und dem Grundrecht auf Information. Allerdings wird man Promi wohl nur freiwillig, Person der Zeitgeschichte kann man auch gegen den eigenen Willen sein – z.B. durch Geburt (Adel) oder als Partner/Frau/Mann einer anderen Person der Zeitgeschichte.

Wieso kann schon Geburt allein jemanden zur Person der Zeitgeschichte machen? Wird man das nicht erst durch eigenes politisches Tun?

Nicht unbedingt. Der Begriff ist etwas irreführend. Personen der Zeitgeschichte gibt es in allen gesellschaftlichen Bereichen, also nicht nur Politik, sondern auch Kultur, Sport, Showbusiness oder ähnliches. Die Rechtsprechung unterscheidet zwischen so genannten absoluten und relativen Personen der Zeitgeschichte, wobei jeweils unterschiedliche Maßstäbe gelten, was er oder sie zu dulden hat. Hier gibt es eine Wechselwirkung zwischen Medienpräsenz und juristischer Einordnung. Grundsätzlich ist aber beispielsweise auch die Freundin eines Bundeskanzlers (relative) Person der Zeitgeschichte und ihr Leben damit – teilweise – von öffentlichem Interesse, auch wenn sie keinerlei eigene politische oder kulturelle oder soziale Funktion hat.

Wenn nun Fotos nicht von mir, sondern von Jenny Elvers verwendet würden, stünde der Dame vermutlich mehr Geld zu als im gleichen Fall mir? Diese finanzielle Differenz lässt sich wohl nur durch den höheren sogenannten Promi-Wert erklären. Eine Jenny Elvers ist aber nicht durch eigene, besondere Leistungen, sondern durch die Medien zum Promi gemacht worden. Welche Möglichkeiten bietet das Recht hier den Medien, konkret den entsprechenden promimachenden Sendern und Produktionsfirmen, einen Großteil jener Gelder, die der Elvers zugesprochen würden, für sich zu beanspruchen?

Hier ist zu unterscheiden, für welchen Zweck die Bilder gebraucht werden. Im Falle einer Berichterstattung durch Fernsehen, Rundfunk oder Presse gelten die eben dargestellten Regeln über Personen der Zeitgeschichte (als solche wäre Jenny Elvers wohl einzuordnen), sie müsste den Eingriff also in der Regel dulden. Etwas anderes würde dann gelten, wenn der Verwendungszweck nicht vom Grundrecht der Pressefreiheit gedeckt wäre, also beispielsweise bei Werbung. Hier würde in der Tat Frau Elvers die eine oder andere Mark mehr erhalten als Sie und ich, und zwar nach dem oben bereits erwähnten Grundsatz der Lizenzgebühr. Die Veröffentlichung des Bildes soll nicht kostenlos sein, wenn sie üblicherweise nur gegen Bezahlung gestattet wird. Die Grenzlinie zwischen redaktioneller Berichterstattung und kommerzieller Darbietung bereitet der Rechtswissenschaft allerdings immer wieder Probleme; ein Beispiel hierfür ist die »Berichterstattung« in Comedy-Shows über andere Comedy-Shows. Der »Wert« einer Person in diesem Sinne wird rechtlich ihr selbst zugeordnet. Wie diese Prominenz, die dann versilbert wird, zustande gekommen ist, danach wird nicht gefragt – etwa so wie man nicht danach unterscheidet, ob die Million ein Leben lang erarbeitet oder im Lotto gewonnen wurde. Das bedeutet, dass eben Jenny Elvers allein die Lizenzgebühren zustehen. Allerdings sollte man die Machtverhältnisse der Unterhaltungsbranche nicht außer Acht lassen. Gemessen an dem, was mit den Promis verdient wird, sind die paar Mark an das Sternchen »Peanuts«.

Als Caroline von Monaco vor einiger Zeit wegen unerlaubter Fotoveröffentlichungen vor einem deutschen Gericht fast 200 000 Mark Schadenersatz er-

stritt, erschien das widersinnig. Schließlich sind es ja immer wieder solche Fotoveröffentlichungen und die Stories darum herum, die sie erst in die komfortable Lage bringen, als Promi aus solchen Veröffentlichungen Geld zu ziehen. Wo ist denn hier der Schaden, der finanziell abgegolten werden soll? Denn diese Fotoveröffentlichungen haben doch für Caroline nicht Schaden, sondern Nutzen zur Folge, sie legen doch durch die dadurch weitere Erhöhung des Bekanntheitsgrades Grundsteine für weitere »Schadens-Ersatz-Einkünfte«.

Die von Caroline von Monaco angestregten Prozesse haben Rechtsgeschichte für den Bereich Presseberichterstattung geschrieben. Unter anderem ging es um mehrere Fotografien, die sie in mehr oder weniger privaten Situationen zeigten: Caroline am Strand, Caroline im Restaurant, Caroline beim Einkaufen. Hintergrund war, dass Caroline von Monaco erklärmaßen nicht in Presse, Funk und Fernsehen abgebildet werden will; dies ist bei den Redaktionen auch bekannt. Dennoch ist sie Person der Zeitgeschichte – nach unserem Recht durch Geburt in den europäischen Hochadel – und hat daher grundsätzlich zu dulden, dass man sie fotografiert. Die Würde des Menschen setzt dem Eindringen in die Privatsphäre allerdings Grenzen. Und diese Grenzen sah das höchste deutsche Zivilgericht als überschritten an. Der Verlag musste eine hohe »Geldentschädigung« zahlen, da das Gericht meinte, man könne der »aggressiven« Klatschpresse nicht anders Einhalt gebieten. Dieses saftige »Strafgeld« ist also streng genommen kein Schadenersatz. Das Problem liegt hier eindeutig darin begründet, dass Bilder von Caroline von Monaco einen immensen Wert besitzen. Die Rechtsverletzung, die hier für Sie und mich genauso bestanden hätte, wäre wie bereits erwähnt niemals so geahndet worden; die Entscheidung ist auch weithin auf Kritik gestoßen. Denn um den Verlag wirklich von zukünftigen Veröffentlichungen abzuhalten, hätte der Geldbetrag weitaus höher sein müssen, und warum die Fürstin ein solches Schmerzensgeld bekommen musste, ist auch nicht einzusehen. In Wahrheit geht es natürlich darum, für den Wert zu zahlen, also nachträglich eine Lizenz zu »erwerben«. Der Bundesgerichtshof sah eine düstere Zukunft: Alles ist erlaubt – wenn man dafür zahlt! Die Frage, die sich nicht nur dem Gericht, sondern der Gesellschaft stellt ist, ob und mit welchen Mitteln man Menschen, ob Frau »von und zu« oder Herrn Müller, in ihrer Privatsphäre schützen muss. Dass das Steuerungsinstrument Geld zu Wertungswidersprüchen führt, ist offensichtlich.

Und wo bleibt hier die Verhältnismäßigkeit? Wenn einem Kind durch einen Verkehrsunfall der Arm abgefahren wird, bekommt es – für diesen realen lebenslangen Schaden – nicht annähernd so viel Geld, oder?

Ja, was das Schmerzensgeld angeht, stimmt das. (Natürlich hat der Schädiger die Behandlungskosten zu ersetzen und die eventuell lebenslängliche Pflege zu tragen). Die Schmerzensgeld-Summen sind in Deutschland eher moderat – im Gegensatz beispielsweise zu den USA, die Beispiele sind ja bekannt. Bei uns übersteigt das Schmerzensgeld nur in seltenen Fällen fünfstelligen Beträge. Die Gründe des Bundesgerichtshofs für die hohe Summe habe ich ja bereits erwähnt. Man kann da argumentieren, dass ein besonderes Abschreckungsinteresse besteht. Dennoch ist die Diskrepanz bei den geschützten



Rechtsgütern selbst vielen Juristen kaum zu vermitteln. Mit den aufgezeigten Möglichkeiten kann man Persönlichkeitsrechtsverletzungen wohl nicht verhindern. Sollte ein gesellschaftliches Bedürfnis bestehen, das Verhalten der Presse in dieser Hinsicht zu kontrollieren, dann braucht es möglicherweise eine andere Kontrollinstanz.

Nach den Medien nun auch die Rechtsprechung als Promimacher? Ist Promi derjenige, der es geschafft hat, von den Gerichten für die Veröffentlichung der Fotos in Zeitungen Geld zugesprochen zu bekommen? Wer hat sich eine Lizenz für ein ungenehmigtes Werbebild »verdient«?

Die Wechselwirkungen zwischen Rechtspositionen und Prominenz sind in der Tat teilweise kurios. Mediale »Kunstprodukte« zeigen die Situation brennglasartig auf; Andy Warhol hatte doch recht: »(In the future) everybody will be world famous for 15 minutes«. Medien machen heute Prominenz; ich erinnere nur an den »Maschendrahtzaun«. Gerade dieses Bei-

spiel zeigt aber auch deutlich, dass wir auf einen Schutz der Privatsphäre nicht verzichten können. Ein Mensch braucht Schutzmechanismen, um sich dagegen wehren zu können, in die Öffentlichkeit gezerrt zu werden. Die Rechtsordnung hat dagegen noch immer Probleme, mit Prominenz als Vermögenswert umzugehen. Die Position, dass jemand sich durch besondere Leistung auf einem bestimmten Gebiet »einen Namen« gemacht hat, lässt sich als Rechtfertigung für materielle Vorteile heute sicherlich nicht mehr halten. In den USA gibt es ein sogenanntes »right of publicity«, das Recht, die eigene Prominenz zu vermarkten; dort wird einfach nach dem Marktwert gefragt. Allerdings hat man auch hier Ausnahmen für die Pressefreiheit der Berichterstattung. Sollen wir sagen, Prominenz ist Eigentum der Gesellschaft? Dann wären einige Stars um einiges ärmer – und manche Werbetreibende um einiges reicher. Dann dürfte eben jeder mit Schumi werben – ob das gerecht wäre?

Historisches zum Persönlichkeitsrecht

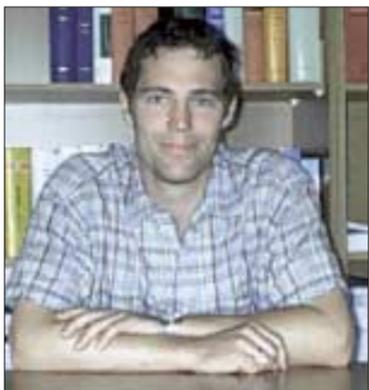
Eine der auch heute noch wichtigsten Regelungen zum Persönlichkeitsrecht geht auf einen Vorfall zurück, der damals für großes Aufsehen sorgte. Nach dem Tod Bismarcks drangen zwei Fotografen in das Sterbezimmer des ehemaligen Reichskanzlers ein, fotografierten den aufgebahrten Leichnam und veröffentlichten die Fotos in der Zeitung. Dies wurde zwar von weiten Teilen der Öffentlichkeit als inakzeptabel empfunden, eine rechtliche Handhabe, die Veröffentlichung zu untersagen, gab es jedoch keine. Daraufhin schuf man eine Bestimmung, die noch heute in Kraft ist: das »Recht am eigenen Bilde«. Grundsätzlich ist danach die Veröffentlichung eines Bildes ohne Einwilligung des Abgebildeten nicht erlaubt (sogar mit Strafe bedroht). Ausnahmen bilden unter anderem so genannte Personen der Zeitgeschichte, für die ein berechtigtes Informationsinteresse der Öffentlichkeit besteht. Sie dürfen abgebildet werden, »sofern nicht ein berechtigtes Interesse des Abgebildeten verletzt wird«; dieses Interesse wird heute regelmäßig als verletzt angesehen, wenn ein Bild für Werbung verwendet wird. Wegen des grundgesetzlich garantierten Schutzes der Presse ist demnach grundsätzlich zwischen Darstellungen zur Information und solchen für Werbung zu unterscheiden.

Die Ausbildung eines umfassenden so genannten »Allgemeinen Persönlichkeitsrechtes« erfolgte in Deutschland

nach den Wertentscheidungen des Grundgesetzes, also nach 1949. Zentraler Aspekt bei diesem richterrechtlich entwickelten Institut war lange Zeit die persönliche Ehre. Interessanterweise betrafen viele Nachkriegs-Entscheidungen die Zulässigkeit der Darstellung von Personen mit Nazi-Vergangenheit. Dieser Ansatzpunkt, persönliche Ehre, ist insofern wesentlich, als lange Zeit die kommerzielle Nutzbarkeit von Persönlichkeitsmerkmalen – also »Prominenz« – rechtlich nicht anerkannt wurde. Eine Veränderung in jüngster Zeit brachte die so genannte »Marlene-Dietrich«-Entscheidung des Bundesgerichtshofs. Die Tochter der verstorbenen Diva hatte gegen die kostenlose Benutzung von Namen und Bild für Merchandising auf Geldersatz geklagt – und gewonnen. Damit wurde ein weiterer Schritt in Richtung Anerkennung eines »Rechtes am eigenen Marktwert« getan.

Im europäischen Vergleich sind die Bürger in Deutschland gegenüber öffentlichen Darstellungen relativ weitreichend geschützt. In Großbritannien beispielsweise kennt man nur einen sehr eingeschränkten Schutz gegen Presse-darstellungen und gegen kommerzielle Nutzung eines Bildes oder anderer Merkmale. In Frankreich existieren ähnliche Regelungen wie in Deutschland, die Gerichtspraxis bei den Pressedarstellungen ist allerdings restriktiver.

B. Knudsen



Björn Knudsen ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl von Professor Horst-Peter Götting. Prof. Götting beschäftigt sich intensiv mit Fragen des Persönlichkeitsrechtes. Er schrieb das Buch »Persönlichkeitsrechte als Vermögensrechte«.

Bibeltext kennt keine ethische Bewertung technischer Neuerungen

Werkstatt 2 I:

Welches Verhältnis haben die drei großen »Buchreligionen« zum technischen Fortschritt? Nach der Darstellung der Problematik im Falle des Islam (UJ 13/2001) lesen Sie nun Gedanken darüber, wie die christliche Religion den technischen Fortschritt sieht. UJ befragte Professor Albert Franz und Dr. Karsten Kreuzer vom Institut für Katholische Theologie der TUD.

UJ: Schon die Arche Nochs ist ein technisches Gebilde. Welche Einstellung zu technischen Innovationen hatten die ersten Christen und welche ethischen Prämissen finden sich diesbezüglich im Alten sowie später im Neuen Testament?

Franz/Kreuzer: Den (ersten) Christen ist mit den Juden (und später auch den Moslems) der Schöpfungsglaube gemeinsam. Grundlegend bedeutet das, die Welt nicht als Chaos und Abfallprodukt, gar als in sich schlecht und böse, sondern als gute Schöpfung zu betrachten, die nicht nur am Anfang, sondern auch in ihrer Entwicklung bleibend von Gott getragen und bejaht ist. Hierin greift das Neue das Alte



Altes Testament: Mit dem technischen Gerät der Arche soll Gottes Schöpfung vor dem Untergang bewahrt werden. Unser Bild: Sintflut (1. Moses 7, 17-24), illuminiertes Holzschnitt der Luther-Bibel von 1534, gedruckt in Wittenberg von Hans Lufft. Repro: UJ/Geise

allerdings unter der ethischen Prämisse der Bewahrung des Ganzen zum Wohl aller, auch zukünftiger Generationen. Damit bejaht die Bibel grundsätzlich technologisches Handeln, weist es aber auch in seinen Dienstcharakter ein, die Schöpfung als Ganzes zu bewahren. Eine gottgegebene Grenze erfährt das gesamte menschliche Tun, und damit auch jede technische Innovation, somit von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen, modern gesprochen, vom Personprinzip her. Der Mensch ist nicht primär und schon gar nicht ausschließlich vom Menschen und von der Welt, am Ende von den Dingen her bestimmbar, sondern letztlich aus seiner Relation zu Gott. Daraus erwächst ihm seine unantast- und unverfügbare Würde. Konkrete Anweisungen zur ethischen Bewertung technischer Neuerungen sind darüber hinaus durch die Bibel aber weder den frühen noch späteren Christen an die Hand gegeben, sondern der vernunftgemäßen Urteilskompetenz anheim gestellt.

Veränderte sich die ethische Einstellung früher Christen zu technischen Innovationen durch die Herausbildung einer Römischen (Amts)Kirche?

Grundsätzlich nein. Spätere kirchliche Generationen nutzen die Techniken ihres Alltags so selbstverständlich wie die ersten Jünger – man denke etwa an die Fischer und Zimmerleute in der Umgebung Jesu. Eine Veränderung der ethischen Bewertung technischer Neuerungen im Prozess der Institutionalisierung der frühen Christenheit zur Kirche lässt sich vielleicht in Rationalisierungsschüben feststellen, wie sie auch bei anderen Institutionen immer wieder auftreten. So wurden z.B. die Kommunikations- und Verkehrsmittel des Römischen Reiches verstärkt – etwa zur Evangelisierung – genutzt, nachdem das

Christentum unter Kaiser Konstantin Staatsreligion geworden war. Eine prinzipielle Technikfeindlichkeit der »Römischen Amtskirche«, wie sie die Frage suggeriert, dürfte von den Fakten her kaum gedeckt sein.

Sehen Sie diesbezüglich entstehende Unterschiede im Gefolge der Trennung in West- und Ost-(Orthodoxer)Kirche?

Nicht erst in Folge der Teilung in der Zeit um 1000 n.Chr., sondern bereits ab dem 3. Jh. (seit Tertullian) lassen sich Mentalitätsunterschiede zwischen West- und Ostkirche, zwischen lateinischer und griechischer Tradition ausmachen. Eine positive Haltung zu neuen Techniken wurde vor allem im Westen durch eine grundsätzlich positive spirituelle Einstellung zum Fortschritt in der Geschichte begünstigt. Während man im Osten unter Erneuerung mehr eine Rückkehr zum Ursprung verstanden hat, hatte man in der westlichen Tradition mehr die Veränderung zum Besseren im Blick. In dieser Linie konnten daher bspw. die Zisterzienser im 12. Jahrhundert ihr technisches Kultivierungsprogramm des Abendlandes als geistgewirkten Prozess zur Vollendung, freilich mit eschatologischem Vorbehalt, interpretieren. Mit der Kirchenspaltung haben diese Einstellungsunterschiede zur Technik, die in verschiedenen geistlichen Traditionen wurzeln, allerdings nichts zu tun.

Die Einführung neuer Techniken erweiterte – mittelbar – das Weltbild der Menschen, und die katholische Kirche – Stichwort Galilei – empfand das nicht selten als Gefährdung ihrer Macht und reagierte auf diese Gefährdung sogar mit Gewalt. Nun sind das zwei Dinge: Gefährdung der politischen und ideologischen Macht der Kirche einerseits und

Erschütterung ethischer Grundsätze im praktischen Leben und Glauben der Menschen andererseits. Welchen Einfluss nahmen im Laufe der Geschichte bis heute technische und wissenschaftliche Innovationen auf das Streben der Kirche, mit dem Verweis auf ethische Maximen die eigene Macht zu erhalten? – Könnte man da von Missbrauch der Religion zugunsten des Machterhalts sprechen?

Natürlich hat es in der (katholischen) Kirche im Lauf der Geschichte auch Missbrauch der Religion aus Machtinteressen gegeben. Allerdings war die Haltung der Kirche zu technischen Innovationen nicht grundsätzlich negativ, auch wenn damit ein Wandel im Weltbild verbunden war. Es dürfte kaum zu bestreiten sein, dass die Entwicklung von Wissenschaft und Technik in unserer Kultur ohne das Christentum als Hintergrund nicht zu denken ist. Umso tragischer ist der leider durchaus in gewisser Weise paradigmatische, wenn auch nicht einfach verallgemeinerbare »Fall Galilei«, für den sich der Papst ja jüngst entschuldigt hat. Eine technikkritische Einstellung der Kirche ist jedenfalls nicht einfach mit dem Bestreben nach Machterhalt erklärbar. Zwei Motive lassen sich benennen: 1.) Grundsätzlich gilt, dass immer dann, wenn wissenschaftlicher Fortschritt mit quasi metaphysischem Geltungsanspruch auftritt, d.h. die Wirklichkeit als Ganzes neu zu erklären beansprucht, wie etwa im Fall des (Sozial)darwinismus, dies den Widerstand von Theologie und Kirche hervorruft, da hier der Wahrheitsanspruch der Religion tangiert ist. 2.) Ein gewisser Konservatismus der Kirche im Umgang mit Technik lässt sich auch institutionentheoretisch als Beharrungskraft des Bewährten, das durch die Strukturen der Institution befördert wird, erklären, wenn auch nicht (immer) rechtfertigen.

Die Fragen stellte Mathias Bäuml

Systeme setzen sich zusammen

Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Systemische Therapie und Familientherapie

Vom 5. bis 8. September 2001 trafen sich 250 Fachleute zur 1. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Systemische Therapie und Familientherapie (DGSF) unter dem Motto »Systeme setzen sich zusammen« im Hörsaalzentrum der TU Dresden.

Die Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie und Familientherapie ist ein berufsgruppenübergreifender Fachverband für systemische Therapie, Beratung und Supervision, in dem sich Personen und Institutionen zusammengeschlossen haben, die die Familientherapie und Familienberatung, die Systemische Therapie und Beratung sowie das Systemische Denken und Arbeiten schulübergreifend fördern wollen.

Die DGSF entstand im September 2000 aus dem Zusammenschluss der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Familientherapie (DAF, gegründet 1978) und dem Dachverband für Familientherapie und systemisches Arbeiten (DFS, gegründet 1987).

Nach systemischem Verständnis wird der Mensch immer zugleich als biologisches und soziales Wesen verstanden. Die systemische Therapie und Familientherapie verfügen über eine eigene klinische Theorie und Methodologie zur Erklärung und Behandlung psychischer Störungen. Individuelle Symptome werden als Ergebnis von krankheitszeugenden und -aufrechterhaltenden Beziehungsmustern im Kontext der wichtigen Bezugspersonen gesehen, weshalb diese Personen möglichst in den therapeutischen Prozess einbezogen werden.

Der Therapeut, Berater oder Supervisor bemüht sich dem Klienten gegenüber um eine Haltung des Respekts, der Unvoreingenommenheit, des Interesses und der Wertschätzung bisheriger Handlungs- und Lebensstrategien.

Während der Tagung wurden unter anderem erste Ergebnisse von zwei am Lehrstuhl für Medizinische Psychologie der Technischen Universität Dresden laufenden Forschungsprojekten (»Pflegerische Angehörige von Palliativpatienten«, »Nierentransplantation und Partnerschaft«) vorgestellt. Professor Friedrich Balck berichtete über Studienansätze zur Effektivität der Familientherapie.

Dem Tagungsthema »Systeme setzen sich zusammen« näherten sich die Vorträge aus unterschiedlichen Perspektiven: aus politischer, wirtschaftsorganisatorischer, familiärer oder aus Sicht der Gesundheitsversorgung und titelten zum Beispiel »Einheit durch Beitritt – zur Deutschen Zusammensetzung 1990«, »Kinderwunsch in Abhängigkeit des partnerschaftsbezogenen Bindungsstils«, »Multikulturelles Arbeiten«, »Geschwisterbeziehung«, »Zusammengesetzte Familien«, »Konzepte, Methoden und Ergebnisse der Familiendiagnostik auf verschiedenen Ebenen« und viele weitere. Zahlreiche Workshops und Symposien ergänzten das interessante und anspruchsvolle Programm.

Dagmar Möbius



Professor Albert Franz.



Dr. Karsten Kreuzer. Fotos (2): privat

bzw. Erste Testament auf. Für die Stellung des Menschen in der Schöpfung sind die Aussagen der Genesis entscheidend. Dabei ist Gen 1,28 (der Herrschaftsauftrag über die Schöpfung) von Gen 2,15 (dem sog. Kulturauftrag) her zu verstehen. Das heißt, als Ebenbild Gottes und damit in einem gewissen Sinne als Schöpfer zweiter Ordnung obliegt dem Menschen die Erhaltung und Pflege des Geschaffenen. Das schließt den kreativen, im modernen Verständnis technischen Umgang mit der Welt mit ein,

TK
2/50

Optiker Kuhn
2/50

FBVH
Härter
1/65

Wie woanders Wasserbau betrieben wird

Mitte Juli 2001 trafen sich die jungen Wissenschaftler der Wasserbauinstitute deutschsprachiger Hochschulen in Wien

Der Gastgeber dieses traditionsreichen Treffens, an dem auch drei Mitarbeiter des Institutes für Wasserbau und Technische Hydromechanik der TU Dresden teilnahmen, war das Institut für konstruktiven Wasserbau der TU Wien.

Zu Beginn wurde die 1996 erbaute Laborhalle des Institutes besichtigt, das sich auf die Untersuchungen von Verschlüssen im Stahlwasserbau spezialisiert hat. Weitere Modelle sind dem Flussbau gewidmet, so ein Modell des Wienflusses, in dem die Möglichkeit der Gestaltung einer naturnahen Sohle in Kombination mit einem Fuß- und Radweg für den heute kanalisierten und zum Teil eingewölbten Fluss untersucht wird.

Während das Vortragsprogramm des zweiten Tages einen Querschnitt der derzeitigen Forschung im Wasserbau und manche Gelegenheit zum Gedankenaustausch bot, führte die Exkursion am letzten Tag zum Kraftwerk Fisching. Dieses kombinierte Lauf- und Ausleitungskraftwerk liegt an der Mur und wurde 1995 in Betrieb genommen. Mittels einer dreifeldrigen Wehranlage, die als Verschlüsse Segmente mit aufgesetzten Klappen besitzt,



Triebwasserkanal zum Krafthaus

Foto: Ulf Möricke

wird der Fluss 11 Meter aufgestaut. Ein 1,1 Kilometer langer Triebwasserkanal führt zum eigentlichen Krafthaus. Dort stehen 22 Meter Fallhöhe zur Verfügung. Das jährliche Arbeitsvermögen der drei Kaplan-turbinen beträgt 74 GWh. Bei der Gestal-

tung der Stau- und Kraftwerksanlagen spielte der Umweltschutz eine wesentliche Rolle: Am Wehr wurde eine Fischauftiegsanlage gebaut, die aus mehreren kleinen treppenförmig angelegten Teichen besteht. Der Triebwasserkanal ist mit seinen Schot-

terinseln und Seichtwasserzonen zum Lebensraum vieler Tierarten geworden. Das Krafthaus selbst ist in den Hang hineingebaut und nun fast vollständig mit der Landschaft verwachsen.

Antje Bornschein

Polymerfachleute in Dresden

Vom 2. bis 5. September 2001 fand in Dresden das 14. Europäische Symposium zur Polymerspektroskopie (ESOPS 14) statt. Etwa 150 Wissenschaftler aus 20 Ländern diskutierten neueste Ergebnisse und Entwicklungen auf diesem Fachgebiet.

Die Spektroskopie ist eine der chemischen Analysemethoden, mit denen Forscher Zusammenhänge zwischen der chemischen Zusammensetzung und Struktur von Kunststoffen (Polymeren) und deren Eigenschaften untersuchen. Die Aufklärung dieser Zusammenhänge erlaubt es, neue, für spezielle Einsatzzwecke maßgeschneiderte Kunststoffmaterialien zu entwickeln, indem man die Polymermoleküle entsprechend synthetisiert und anordnet. In unzähligen Anwendungen sind Kunststoffe im Einsatz, und gerade im Bereich der modernen Technologien wie Telekommunikation, Mikroelektronik, Nanotechnologie oder Bioengineering besteht heute und in Zukunft noch großer Bedarf an Polymeren, die spezielle Funktionen übernehmen. Mit den Anforderungen an die Materialien entwickeln sich auch die Anforderungen an die Methoden zu ihrer Charakterisierung weiter, und so wurden auf der Tagung insbesondere Ergebnisse aus dem Bereich der Methoden- und Geräteentwicklung präsentiert.

ESOPS-Symposien finden alle zwei Jahre an verschiedenen Orten in Europa statt, nun zum zweiten Male in Dresden.

Ausgerichtet wurde das Symposium vom Institut für Polymerforschung Dresden e. V. Hier fließen die Ergebnisse spektroskopischer Forschungsarbeiten direkt in Arbeiten zur Entwicklung neuer Materialien und zur Optimierung von Herstellungsprozessen ein. PI

»... und ›mozärtlich‹ so manches klang...«

Eine Nachbetrachtung zum Internationalen Naumann-Symposium der TU-Musikwissenschaft

»Ich traute meinen Ohren nicht, wie ›mozärtlich‹ manches klang, dazu die dramatischen und lyrischen Chorszenen, die klangvollen Einsätze der Hörner, Flöten, Oboen und Fagotte, die verschiedenen Accompanati, liedhafte Arien bis zu virtuosen, die ›Königin der Nacht‹ noch überbietenden Partien...« – So die spontane Wortmeldung eines begeisterten und sachkundigen Zuhörers, niedergeschrieben nach der konzertanten Aufführung der Oper »Cora« während der diesjährigen Dresdner Musikfestspiele. (Das wenige Tage später erfolgende Nachspiel im Rahmen des 50. Halle-schen Händelfestes wurde ebenso positiv aufgenommen). Das euphorische Lob galt

einem Komponisten, dessen Todestag sich im Oktober 2001 zum 200. Male jährte: Johann Gottlieb Naumann. Noch viel zu selten erklingen die Werke des einstigen Dresdner Kapellmeisters, und auch künftig dürften sich die Aufführungszahlen eher in Grenzen halten. Aber die Neugier der Öffentlichkeit ist geweckt, und schon mehrten sich Stimmen, einzelne der mehr als zwanzig Naumann-Opern konzertant oder szenisch vorzustellen.

Hier wird jedoch der fehlende Vorlauf im Hinblick auf die Erforschung von Leben und Werk dieses Musikers besonders spürbar: Es existieren kaum Editionen. Wissenschaftliche Untersuchungen sind seit den grundlegenden Arbeiten von Richard Engländer immer noch rar. Dabei ist das kompositorische Œuvre Naumanns fast geschlossen in der Musikabteilung der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (die zur Zeit eine überaus gelungene Ausstellung des

Jubilars zeigt) überliefert. Diese skizzierten Defizite boten und bieten Ansatzpunkte für hiesige Forschungen. Der Lehrstuhl für Musikwissenschaft unserer Universität veranstaltete vom 8. bis 10. Juni 2001 ein vielbeachtetes Internationales Symposium »Johann Gottlieb Naumann und die europäische Musikkultur des ausgehenden 18. Jahrhunderts« (UJ brachte hierzu eine Vorankündigung). Der Prorektor für Universitätsplanung, Prof. Hans-Jürgen Hardtke, selbst ein Naumann-Enthusiast, hieß die zahlreichen Gäste und 22 Referenten aus den USA und sechs europäischen Ländern herzlich willkommen und unterstrich den Praxisbezug solcher geisteswissenschaftlichen Forschungen, deren Unverzichtbarkeit im Fächer-Ensemble der TU Dresden auch vom Dekan der Philosophischen Fakultät, Prof. Martin Jehne, betont wurde. Dr. Ortrun Landmann (Dresden) hielt den mit vielen Klangbeispielen versehenen Hauptvortrag »Naumann und die

Dresdner Hofkapelle – eine Wechselwirkung« und konnte Einflüsse auf Carl Maria von Weber, ja selbst Anton Bruckner analytisch verifizieren. Von den Frühwerken Naumanns – Dr. Antonella Balsano (Palermo) setzte sich mit der Oper »L'Achille in Sciro« auseinander – über die schwedischen und dänischen Opern, kenntnisreich von Prof. Anna Ivarsdotter (Uppsala), Dr. Owe Ander (Stockholm) und Prof. Heinrich W. Schwab (Kopenhagen) beschrieben, bis hin zu Naumanns Spätschaffen spannte sich der thematische Bogen der Konferenz. Eine Einordnung von Naumanns musikdramatischen Werken in den europäischen Kontext nahm Prof. Sieghart Döhring (Thurnau) vor. Sein Resümee: »Wenn der Kenner von Naumanns Opern Züge derselben im Œuvre Mozarts, Webers, Berlioz' und Wagners wiedererkennt (Engländer hat viele derartige Stellen aufgelistet), so manifestiert sich darin eine außergewöhnliche epo-

chenübergreifende schöpferische Potenz.« Ob in dem Referat von Dr. Laurie Ongley (New Haven, USA) über Naumanns Kirchenmusik oder in Prof. Michael Heine-manns (Berlin) Untersuchung dieses Gattungsbereichs hinsichtlich ihrer akustischen Prämissen und ästhetischen Konsequenzen, ob in den zahlreichen Beiträgen zur zeitgenössischen Rezeption von Naumanniana in Wien, Leipzig, Prag, Ludwigslust sowie zahlreichen anderen Orten – immer wieder wurde die überragende Qualität dieses musikalischen Erbes herausgestellt. Dies ist in der Tat der entscheidende Impuls, Naumanns Werke mehr und mehr im Konzertsaal und in der Oper heimisch werden zu lassen. Der Anfang solcher Bemühungen mit besagter Konferenz war vielversprechend. Es bleibt noch viel zu tun. Der Lehrstuhl für Musikwissenschaft unserer Universität nimmt die damit verbundene Herausforderung an!

Hans-Günter Ottenberg

Aufarbeitung der Bergbaugeschichte

Kulturstiftung Hohenmölsen hat das Zeit-Weißenfeller Braunkohlenrevier im Visier

Die Kulturstiftung Hohenmölsen will die Aufarbeitung und Darstellung der Bergbaugeschichte des Zeit-Weißenfeller Braunkohlenreviers fördern. Eine ausreichende Verfügbarkeit von Rohstoffen war und ist die Voraussetzung der Industrialisierung, die nicht nur die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen und die Umwelt fortwährend verändert, sondern den Menschen auch sozial und kulturell erfasst.

Bereits 1800 hat Novalis (bürgerlich: Friedrich von Hardenberg) über »Erzkoh-

lenlager« im Zeit-Weißenfeller Revier und eine Konzession des Herzogs von Weißenfels von 1718 zur Verwendung der Braunkohle für Brennprozesse in der Kalk- und Ziegelherstellung berichtet. Der Förderpreis ist 2001, dem Novalis-Jahr, erstmalig vergeben worden und soll in Zukunft jährlich für hervorragende wissenschaftliche, geschichtliche, kulturelle, soziale, landschafts- oder denkmalpflegerische Arbeiten und Projekte verliehen werden.

Die Ausschreibung wendet sich an junge Wissenschaftler, Forscher und Studenten sowie Unternehmen, Einrichtungen und Vereinigungen aller Art, die einen wertvollen Beitrag zur Förderung der oben beschriebenen Ziele leisten. Es können sowohl Einzel- als auch Kollektivarbeiten eingereicht werden. Zugelassen sind

schriftliche publizierte Arbeiten wie Monographien, Habilitations- oder Dissertationschriften, Diplom-, Studien- und Semesterarbeiten. Des weiteren sind Arbeiten und Projekte aus der Praxis zugelassen, die einen innovativen Beitrag zur Förderung der genannten Ziele enthalten.

Das Kuratorium der Kulturstiftung beschließt die Verleihung des Preises für auszeichnungswürdige Arbeiten oder Initiativen. Der Preis findet in einer Ehrenurkunde Ausdruck und ist mit 3000 Euro dotiert. Das Kuratorium behält sich vor, die Bewertung der eingereichten Arbeiten einer Jury zu übertragen. Es besteht kein Rechtsanspruch auf eine Preisverleihung. Die Kulturstiftung behält sich vor, eine Quotierung des Förderpreises oder die Verleihung von Sonderpreisen vorzunehmen.

Einsendeschluss für Arbeiten im Rah-

men der Ausschreibung 2002 ist der 1. Februar 2002. Den Arbeiten sind ein Lebenslauf oder eine kurze Darstellung der einreichenden Institution, eine Kurzbeschreibung des Inhaltes der Arbeiten sowie vorhandene Gutachten beizufügen. Alle Unterlagen sind 3fach einzureichen. Bis Ende April erfolgt an alle Einsender eine Information darüber, ob die eingereichte Arbeit einen Preis erhält oder nicht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Auszeichnung der Preisträger findet im Rahmen einer festlichen Veranstaltung statt, die bis Ende Juni durchgeführt wird.

➔ Einsendeanschrift: Kulturstiftung Hohenmölsen, Wilhelm-Külz-Straße 7, 06679 Hohenmölsen. Für Rückfragen: Sabine Meinhardt, Tel.: (03444) 2 15 11, Fax: (03444) 2 15 65

Imbau 1/100

Ingenieure: Verbindung zweier Ausbildungskonzepte angestrebt

Ein neues Doppeldiplomprojekt für Ingenieure TU Dresden - Ecole Centrale Paris / Hohe Maßstäbe für Netzwerk-Mitglieder



Studierende der Ingenieurwissenschaften (Maschinenwesen, Verfahrenstechnik, Elektrotechnik, Informatik), aber auch für Studierende der Mathematik eine große und lohnende Herausforderung sein.

Der Austausch könnte sich wie folgt vollziehen: Nach dem Vordiplom, das verbunden werden sollte mit einer Ausbildung in französischer Sprache, gehen die Dresdner Studenten für zwei Jahre nach Paris und erfahren eine hochrangige generalistische Ausbildung in automatischen Kontrollsystemen, finiten Elementen und Software-Engineering, Thermodynamik, Grundlagen der Festkörpermechanik und der allgemeinen Mechanik, numerische Analyse, Quantenphysik und statistische Physik sowie Wahrscheinlichkeitslehre und Statistik.

Dazu gehört aber auch eine Ausbildung in Humanismus und Modernität, eine Einführung in die Wirtschaftswissenschaften und eine Ausbildung in angewandten Wissenschaften wie Elektronik, Robotik, Fluidmechanik, Materialwissenschaften, Informationstechnologie, Wärmeübertragung, chemische Verfahrenstechnik und Informatik.

Das Interessante ist, dass diese Ausbildung generalistisch, also unabhängig vom studierten Fach in Deutschland erfolgen würde. Der Studierende würde so einen breiten interdisziplinären Überblick über die Ingenieurwissenschaften und das ma-

thematisch-physikalische Rüstzeug bekommen, das jeder Ingenieur benötigt und ihm eine große Flexibilität bescheren würde.

Das 5. Studienjahr wäre dann wieder in Dresden zu absolvieren und würde der Vertiefung im eigentlichen studierten Fach dienen. Als Preis des Erfolgs winkt dann ein gemeinsames Diplomzeugnis der TU Dresden und der ECP. Eine gute Beherrschung der französischen Sprache ergibt sich automatisch, und die Möglichkeit einer Berufstätigkeit ist enorm erweitert.

Die französischen Studierenden kommen nach vier Jahren Studium, also am Ende der generalistischen Ausbildung, zur Spezialisierung nach Dresden und können hier auch ihre Diplomarbeit anfertigen.

Die ECP ist 1969 an das südliche Stadtende der französischen Hauptstadt auf einen baumbestandenen Campus gezogen und hat dort in unmittelbarer Nachbarschaft eines französischen Schlossparks ihre modernen Institutsgebäude errichtet. Die Studierenden wohnen in ansprechenden Wohnheimen direkt auf dem Campus. Die Verbindung zur Stadt ist mit der Bahn RER in 30 Minuten möglich. Versailles liegt 15 km entfernt.

25 Prozent der Studierenden der Ecole Centrale Paris sind Ausländer, die in Wohnheimen zusammenleben. Die Sprachbarriere wird von den französischen Kollegen aus Erfahrung als eher marginal eingeschätzt. Es genügen Grundkenntnisse, die während des Studiums durch Unterricht vor Ort und im Umgang mit anderen Studierenden perfektioniert werden. Unverzichtbar dagegen sind fachliches Leistungsvermögen und internationale Offenheit.

Prof. Dr. rer. nat. habil.
Achim Mehlhorn

Andere Länder, andere Sprachen...

Online zur Fremdsprachen-
ausbildung am
Lehrzentrum Sprachen
und Kulturen

für alle Kurse: in der Woche 15. bis 19. Oktober 2001.

OstAsienZentrum (OAZ)

- Einschreibetermine für die Sprachkurse: 11. Oktober 2001, Zeunerstraße 1b, Raum 223. G1: 9 bis 10.30 Uhr, G2 und G3: 11 bis 12 Uhr.
- Die regionalspezifischen Kurse sind einschreibefrei und für das Studium generale geöffnet. Unterrichtsbeginn für alle Kurse (wenn auf der Web-Seite nicht anders angegeben): in der Woche vom 15. bis 19. Oktober 2001. Unterrichtsräume und Zeiten sind den Aushängen im OAZ und den Webseiten zu entnehmen: <http://www.tu-dresden.de/lsk/oaz>

LateinAmerikaZentrum (LAZ)

- Alle wichtigen Informationen zur Regional- und Sprachausbildung im Begleitstudium »Lateinamerikastudien« (Kursangebot, Einschreibungen, Unterrichtsbeginn, ...) unter den Webseiten: <http://www.tu-dresden.de/lsk/laz>
- Die Einschreibungen für die Sprachkurse (Die Spanisch-Kurse sind nur für Studierende des Begleitstudiums – alle anderen Kurse sind frei für alle Studierenden!) und für das Begleitstudium

um finden in der ersten Woche, am 9. und 10. Oktober, von jeweils 10 bis 12 Uhr im Sekretariat des LAZ in der Zeunerstr. 1b, Zimmer 222 statt.

Multimediales SprachlernZentrum (MSZ)

- Das MSZ auf der Zeunerstraße 1a bietet Studierenden und Mitarbeitern der TU die Möglichkeit des autonomen Spracherwerbs (Infos unter <http://www.tu-dresden.de/lsk/msz>).
- Öffnungszeiten in der Vorlesungszeit: Mo und Mi: 12 bis 20 Uhr, Die und Do: 10 bis 20 Uhr, Fr: 10 bis 18 Uhr.

An dieser Stelle sei ausdrücklich Frau Dr. Morbitzer, der Leiterin Projektmanagement im MSZ, gedankt. Sie hat das Verfahren der Online-Einschreibung am FSZ initiiert und in den letzten Semestern ständig ausgebaut; für alle Studierenden und Mitarbeiter ein hilfreiches Instrument, um die »berüchtigten« Warteschlangen abzubauen.

Wir wünschen allen Studierenden Erfolg beim Fremdspracherwerb und einen guten Semesterstart.

Annekathrin Witzmann
Geschäftsführerin LSK

Achtung Studienanfänger! Unser besonderer Service vor Semesterbeginn ist der Beratungstag am Donnerstag, 4. Oktober 2001, 10 bis 14 Uhr in der Zeunerstraße 1a +1b.

Alle Mitarbeiter beraten bei der Wahl des geeigneten Kurses und geben Hinweise zur persönlichen Studienorganisation.

FachSprachenZentrum (FSZ)

- Online-Einschreibungen: ab 24. September 2001, 9 Uhr, alle Kurse für Französisch, Italienisch, Latein, Spanisch und Portugiesisch. Englisch nur: WiWi 2. und 3. Semester, E-Technik 3. Semester. Anmeldefristen und -modalitäten sowie Einstufungstests: siehe [lsc/fsz](http://www.tu-dresden.de/lsk/fsz)-Webseiten unter Einschreibungen.
- Persönliche Einschreibungen: vom 8. bis 12. Oktober 2001 für Arabisch, Englisch, Polnisch, Russisch, Schwedisch, Tschechisch. Räume und Zeiten siehe [lsc/fsz](http://www.tu-dresden.de/lsc/fsz)-Webseite, Aushänge im FSZ und in den Fakultäten. Unterrichtsbeginn

Hören mit Implantat



Dr. Elke Müller-Aschoff mit ihrem Freitaler Patienten Christian Schreiber in der HNO-Universitätsklinik, dem sie die internen Komponenten des Cochlea Implantats implantiert hat. Ab Oktober wird er mit dem Innenohrgerät hören lernen. Foto: Fiedler

100. Cochlea-Implantation an der HNO-Universitätsklinik

Christian Schreiber aus Freital erhielt als 100. Patient der HNO-Universitätsklinik (Direktor: Prof. Dr. med. Karl-Bernd Hüttenbrink) ein Cochlea-Implantat. Die Operation verlief ohne Komplikationen.

Der 47-jährige Patient ist seit seiner Kindheit hochgradig schwerhörig und konnte auch nicht mehr mit Hochleistungshörgeräten kommunizieren. Er hat die Sprache erlernt und wird mit Hilfe des elektronischen Innenohrgerätes sehr viel besser hören können als bisher. An die äußerlichen Bestandteile des elektronischen Innenohrgerätes (Mikrofon, Sprachverarbeitung, Sender) wird der Patient Anfang Oktober angeschlossen, wenn die Narben verheilt sind. Das Sächsische Cochlea Implantat Zentrum wurde am 1. Oktober 1995 an der HNO-Universitätsklinik Dresden eröffnet. Es bietet allen Patienten Sachsens und der angrenzenden Bundesländer eine wohnortnahe Betreuung aus einer Hand. Ein Team von erfahrenen Ärzten um Dr. Elke Müller-Aschoff, Pädagogen, Logopäden und Psychologen betreuen die Patienten von der Erstvorstellung

über die Diagnostik und Operation bis hin zur jahrelang notwendigen Rehabilitation.

Der vollständige Verlust des Hörvermögens ist ein gravierender Einschnitt in das Leben eines Menschen, ist er doch oftmals Ursache für seine soziale Isolation. Ertaubt beispielsweise ein Kleinkind, werden durch die Implantation einer elektronischen Hörprothese (Cochlea Implantat) Hören und Sprachentwicklung erst ermöglicht. Die in die Hörschnecke implantierten Elektroden übernehmen die Funktion der defekten Sinneszellen und reizen den intakten Hörnerv. Das Innenohr ist noch immer das einzige Sinnesorgan, das ersetzt werden kann. Werden ertaubte Kinder früh genug implantiert, können sie meist mit anderen normal hörenden Kindern die Regelschule besuchen. Auch im Erwachsenenalter ertaubte Patienten können durch ein Cochlea Implantat wieder akustische Reize ihrer Umwelt wahrnehmen und oftmals ihre berufliche Tätigkeit fortführen bzw. wieder aufnehmen.

➔ Klinik und Poliklinik für HNO-Heilkunde, Direktor Prof. Dr. med. Karl-Bernd Hüttenbrink, Tel.: (03 51) 4 58-44 20, Fax: (03 51) 4 58-43 26.

Ausschreibung eines Stipendiums für das Studienjahr 2001/2002

Die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Technischen Universität Dresden e. V. schreibt zur Förderung des ingenieurwissenschaftlichen Nachwuchses auf dem Gebiet der

Universität Dresden eingereicht werden.

Bewerbungen sind möglich bis zum 15. Oktober 2001.

Qualitätsbeurteilung von Möbeln

ein Stipendium in Höhe von jährlich 4800 Mark aus. Dieses Stipendium wurde im Rahmen der Interessengemeinschaft Holz an der Technischen Universität Dresden von der Firma Köckritz & Co. Radeberg, Verwaltungs- und Beratungsgesellschaft gestiftet und wird für die Dauer eines Studienjahres vergeben. Bewerbungen können von befähigten Studierenden des Immatrikulationsjahrganges 1999, Studienrichtung Holz- und Faserwerkstofftechnik, der Fakultät Maschinenwesen der Technischen

Einzureichende Unterlagen: Formlose Bewerbung, Darstellung der bisherigen schulischen und beruflichen Entwicklung, der bisher beim Studium erreichten Leistungen, der wissenschaftlichen bzw. ingenieurtechnischen Interessen.

Einzureichen an: Technische Universität Dresden, Fakultät Maschinenwesen, Institut für Holz- und Papiertechnik, Lehrstuhl Holz- und Faserwerkstofftechnik, z. H. Professor Dr.-Ing. André Wagenführ, 01062 Dresden. Dresden, im August 2001

Professor Dr. rer. nat. habil.
Achim Mehlhorn, Rektor

Sozialpreis

Frau Dipl.-Päd. Carola Bockhacker und Frau Dipl.-Päd. Anja Arlt, Absolventinnen des Diplomstudiengangs Sozialpädagogik am Institut für Sozialpädagogik und Sozialarbeit der Fakultät Erziehungswissenschaften der TU Dresden, haben den im Jahr 2000 erstmals verliehenen Sozialteam-Förderpreis Sachsen (unter der Schirmherrschaft des Staatsministers Dr. Hans Geisler) für ihre Diplomarbeit »Bürgerhilfe in der Psychiatrie« erhalten.

In ihrer als theoretisch und empirisch hervorragend und für die psychiatrische Praxis als innovativ beurteilten Forschungsarbeit wird erstmals in dieser Ausführlichkeit das freiwillige bürgerschaftliche Engagement in der psychiatrischen Versorgung in Deutschland untersucht und weiterentwickelt.

Der Preis wird im Oktober durch einen Vertreter des Sozialministeriums an die Prämierten verliehen. PI

Radio
Körner
1/60

AVI
2/45

Freunde und Förderer unterstützen, wo Hilfe am nötigsten ist

Mitgliederversammlung der Gesellschaft von Freunden und Förderern der TU Dresden e.V. (GFF) zog Bilanz

Die GFF hat im Jahr 2000 insgesamt Projekte mit rund 500 000 Mark unterstützt. Diese Bilanz zog der Geschäftsführer der Gesellschaft, TU-Kanzler Alfred Post, auf der Mitgliederversammlung am 14. September 2001. Neben Förderungen aus zweckgebundenen Spenden für bestimmte Fakultäten, der Vergabe von Universitätspreisen, einem USA-Stipendienprogramm, der Poetik-Dozentur und einem Forschungsprojekt mit der Ohio-State University hat der Verein unter anderem 123 Einzelprojekte unterstützt. Darunter sind 14 kulturelle Vorhaben, wie Universitätschor, Universitätsorchester und das Tanzensemble. Mit Unterstützung des Vereins weilten 41 Gastwissenschaftler aus zehn Ländern an der TU Dresden. 13 Studentenkursionen mit rund 200 Teilnehmern wurden unterstützt. 45 Studenten wurden Auslandsaufenthalte ermöglicht und 17 überwiegend junge Wissenschaftler konnten dank der GFF an wissenschaftlichen Konferenzen teilnehmen. Außerdem erhielt die TU Dresden eine zweckgebundene Spende für die Präsentation wissenschaftlicher Leistungen in Höhe von 20 000 Mark. Für das Projekt »Geschichte der TU Dresden« wurden 30 000 Mark bereitgestellt. Mit Mitteln in Höhe von 15 000 Mark konnte die TU



Eine der von der Freundesgesellschaft geförderten kulturellen Gruppen ist der Universitätschor. Das 80-köpfige Ensemble besteht seit 1950. Zur Mitgliederversammlung gab der Chor eine Kostprobe seines Könnens. Foto: UJ/Eckold

Kunstgegenstände erwerben, die allerdings Eigentum der GFF bleiben. Ebenfalls 15 000 Mark gab es für die Vergabe der Lehrpreise. Bereits zum 6. Mal wurde im Jahr 2000 das Cela-Stipendium für einen spanischen Studenten vergeben. 5000 Mark wurden seitens der GFF für die Teilnahme deutscher Studenten an den Sommerkursen der Cela-Stiftung bereitgestellt.

Geschäftsführer Alfred Post und der Präsident der GFF, Paul G. Schaubert, kündigten ein noch stärkeres Engagement in der Mitgliederwerbung an. Der Schwerpunkt der Arbeit der GFF wird auch künftig in der Förderung von Studenten und Nachwuchswissenschaftlern liegen.

Als herzlich begrüßter Gastredner hielt der bekannte Philosoph Professor Jürgen

Mittelstraß (Uni Konstanz) einen Vortrag zum Thema »Gibt es Grenzen des Wissens?« Mit einem kulinarischen Sommerfestklang die Versammlung am Abend aus. uk/ke

➔ Kontakt: Dr. Undine Krätzig, Telefon: (03 51) 4 63-71 55. <http://www.tu-dresden.de/vd57/foerder.htm>

Kompetenzen gebündelt

Am Universitätsklinikum Dresden wurde ein Schädelbasiszentrum gegründet

Es ist ein Zusammenschluss der Kliniken für Neurochirurgie (Direktorin: Prof. Dr. G. Schackert), für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde (Direktor: Prof. Dr. K.-B. Hüttenbrink), für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie (Direktor: Prof. Dr. U. Eckelt) und für Augenheilkunde (Direktor: Prof. Dr. L. Pilunat).

Die vier Fachgebiete wollen schwierige Eingriffe an der Schädelbasis in gemeinsamen Konferenzen planen und in interdisziplinärer Kooperation operieren. Behandelt werden Tumoren der Schädelbasis, schwere Schädel-Hirn-Traumen in Akutversorgung und Rekonstruktion, Orbitatumoren und -gefäßmissbildungen sowie angeborene Missbildungen des Gesichts- und Hirnschädels. Operative Eingriffe an der Schädelbasis erfordern neben einer umfangreichen Diagnostik einen hohen technischen Aufwand. Zunehmend kommen auch minimalinvasive Operationstechniken zum Einsatz. Durch die aus den verschiedenen Fachgebieten zusammengeführte ärztliche Kompetenz wird eine Versorgung der Patienten auf höchstem Niveau unter Einbeziehung neuester Erkenntnisse und operativer Techniken gewährleistet. (fie)

die bühne Gastspiel »Theater Apron«

Freitag, 28., Sonnabend, 29., Sonntag, 30. September 2001, 20.15 Uhr:

Brief an den Vater

...sich dem Vater zu stellen und ihm die Meinung ins Gesicht zu sagen. Dirk Heine als Franz Kafka liest Brieftexte, mit denen er beim Vater um Zuneigung bettelt.

Pharmakologische Herz-Kreislauf-Forschung

Wulf-Vater-Dihydropyridine-Forschungspreis zum zweiten Mal nach Dresden

2001 wurde der Wulf-Vater-Dihydropyridine-Forschungspreis an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz zum sechsten Mal vergeben. Zu den Preisträgern gehörte Dr. med. Alexander Milde, dessen am Institut für Pharmakologie und Toxikologie der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus geschriebene Inauguraldissertation »Veratridin-induzierte [3H]-Dopaminfreisetzung aus Striatumschnitten der Ratte: Einfluss von Kalziumkanal modulierenden Substanzen« Grundlage für die Bewerbung um den Preis war. Die Arbeit wurde von Professor Ursula Ravens und Dr. Dobromir Dobrev betreut. Das Thema war von Professor Klaus Andreas vergeben worden. Die Professoren Ravens und Andreas waren gemeinsam mit ihren Mitarbeitern Dr. Shengnan Li und Dr. Manfred Bräter bereits 1999 glückliche Gewinner des Wulf-Vater-Dihydropyridine-Forschungspreises.

Dr. med. Wulf Vater, geboren 1917 in Opladen, kam 1956 als Spezialist für pharmakologische Herz-Kreislauf-Forschung, vor allem auf dem Gebiet der Registrierung intrakardialer Druck- und Strömungsmessung, in das Pharmakologische Institut der BAYER AG und etablierte dort die während seiner Universitätszeit entwickelte Versuchsanordnung. Mit der Einführung dieses leistungsfähigen pharmakologischen Tests, mit dem die koronarerweiternde Wirkung chemischer Substanzen eindeutig festgestellt werden konnte, begann eine neue Ära der Entwicklung von Kreislaufmedikamenten.

In äußerst erfolgreicher Zusammenarbeit mit dem Chemiker Dr. Friedrich Bossert wurden mehr als 2000 von Bossert synthetisierte Dihydropyridinderivate auf ihre Wirkung am Herzen untersucht. Erste Veröffentlichungen in »Naturwissenschaften« und »Arzneimittelforschung« 1972 riefen ein starkes internationales Interesse hervor, eine Flut von Publikationen bestätigte die grundlegenden Untersuchungsergebnisse von Vater und Bossert. Die Dihydropyridin-

derivate erwiesen sich als potente Kalziumkanalblocker. Das Präparat Nifedipin wurde unter dem Handelsnamen Adalat zu einem der erfolgreichsten Arzneimittel der BAYER AG und weltweit wichtigen Medikament bei der Behandlung von Erkrankungen der Herzkranzgefäße. Adalat wurde 1980 in Paris mit dem Prix Galien ausgezeichnet, 1988 erhielten die beiden Forscher die Otto-Bayer-Medaille.

1996 entschloss sich Wulf Vater, die mit seinem wissenschaftlichen Lebenswerk untrennbar verbundene Forschung zur Wirkung und Anwendung der Dihydropyridinderivate in der experimentellen Medizin durch Errichtung einer Stiftung zu fördern. Sie soll gleichzeitig ein Beitrag zur Stärkung des Wissenschaftsstandortes Deutschland sein.

Die Wulf-Vater-Stiftung wird von der Johannes Gutenberg-Universität Mainz verwaltet. Forschungsziele der Stiftung sind die Entwicklung origineller und neuartiger experimentell-pharmakologischer Modelle zur therapeutischen Anwendung der Dihydropyridinderivate. Der Preis wird alljährlich ausgeschrieben und an im deutschsprachigen Raum tätige, industrieunabhängige Einzelpersonen oder Arbeitsgruppen für Diplom-Arbeiten, Dissertationen, Habilitationsschriften oder vergleichbare Arbeiten vergeben.

1999 wurde Wulf Vater mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland geehrt.

Am Institut für Pharmakologie und Toxikologie der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus, das Dr. Vater, der in Dresden und Meissen seine »familiären Wurzeln« sieht, bereits als Anschubfinanzierung außerordentlich großzügig unterstützt hat, schrieb Carsten Beichler die Inauguraldissertation »Dr. med. Wulf Vater, Leben und Wirken des Entdeckers der pharmakologischen Wirkung der Dihydropyridinderivate« (UJ 13/01). Dr. Vater nahm persönlich an der erfolgreichen Verteidigung am 26. Juni 2001 teil. K.A.



Bei der Verleihung des Wulf-Vater-Dihydropyridine-Forschungspreises in Mainz 2001: Dr. Alexander Milde (l.) und Dr. Wulf Vater (3. v. l.). Bild: hbz/Engelhardt

Wo und wann die GFF zuletzt half

Am 31. Mai 2001 führen über 40 Dresdner Theologiestudierende unter der Überschrift »Christusbilder und Kirchenerfahrungen« auf Exkursion, zuerst nach Graz, dann über Venedig nach Rom. Geleitet wurde die Exkursion fach-, sprach- und landeskompetent von Dr. Monika Scheidler, die zur Zeit den Lehrstuhl für Religionspädagogik vertritt und von Professor Albert Franz, dem Systematikprofessor des Katholischen Instituts.

Die Diplompsychologin Antje Bittner nahm an dem von der American Association for the Advancement of Behavior Therapy (AABT) ausgerichteten »World Congress for Behavioral and Cognitive Therapies (WCBCCT)« vom 17. bis 21. Juli 2001 in Vancouver teil. Neben der Präsentation ihres eigenen wissenschaftlichen Beitrages konnte sie an dem äußerst umfangreichen und vielfältigen Programm des Kongresses teilnehmen. In unzähligen Veranstaltungen (z.B. Workshops, Symposien, Poster-Sessions, Panel-Discussions, Invited Address, Clinical Roundtable, Keynote Address) wurden aktuelle Ergebnisse der kognitiven Verhaltenstherapie sowie ihrer Grundlagenforschung vorgestellt und diskutiert. Im Rahmen der so genannten »World Rounds« nutzte sie die Möglichkeit, international bekannten Experten auf deren Gebiet während der therapeutischen Arbeit über die Schultern zu schauen.

Das Institut für Kern- und Teilchenphysik der TU Dresden (Martin Schulte-Wissermann) war mit Beiträgen über die effiziente Verwendung der Programmierumgebung ROOT bei der Datenanalyse auf der jährlichen Konferenz der ROOT-Anwender vertreten, die in diesem Jahr am FERMILAB (Chicago) durchgeführt worden war.

Seit nunmehr acht Jahren findet zwischen dem Institut für Anglistik/Amerikanistik der TU Dresden und der Belmont University, Nashville, Tennessee, ein reger Austausch von Studierenden und immer wieder auch von Lehrenden statt. Aus Nashville waren am 25. Mai 2001 elf Studierende und zwei Professoren für sechs Tage nach Dresden an die TU gekommen. In einem Intensivprogramm gab es Stadtführungen und Museumsbesuche (Alte Meister, Rüstkammer). Höhepunkt war der Ausflug nach Königstein und die anschließende Dampferfahrt nach Pillnitz. Im Abendprogramm standen die musikalischen Attraktionen Dresdens, aber auch die Multivalenz der Neustädter Szene.

Dank an GFF – aber wie?

Die Gesellschaft von Freunden und Förderern der TU Dresden (GFF) tut viel für Forschung und Lehre, insbesondere für die Nachwuchswissenschaft an der Dresdner Universität. Da ist es verständlich, wenn die Geförderten Dank sagen wollen – häufig durch einen mit einer Dankesfloskel versehenen Exkursions- oder Tagungsbericht, der dann im Universitätsjournal abgedruckt werden soll. Doch Hand aufs Herz, liebe Leserinnen und Leser: Wer liest schon gern solche eher eintönigen Reisebeschreibungen (»am ersten Tag erhielten wir Gelegenheit.«, »am zweiten begrüßte uns...«)? Noch dazu, wenn sie teils erst zwei, drei Monate später erscheinen können, weil ihre Autoren sie erst lange nach dem geförderten Ereignis verfassen...

Für die Leser interessanter und damit als Danksagung an die GFF viel wirksamer wäre es, wenn sich diejenigen, die von der GFF einen Zuwendungsbescheid erhalten haben, rechtzeitig vor dem geförderten Ereignis in unserer UJ-Redaktion melden würden – dann nämlich könnten Termine, journalistische und fotografische Aspekte und inhaltliche Akzente besprochen werden. Interessanter, aktuellere Artikel wären die Folge – zum Vorteil für Leser und GFF!

Die Redaktion

Der Blitz baut's

Bei ihrem Bestreben, schnell zu einem neuen Dach und einem vernünftigen Computer- Netzwerk zu kommen, hat den Insassen des Dienstgebäudes an der Nöthnitzer Straße 43 der Himmel geholfen. Er erbarmte sich und gemahnte mittels eines kräftigen Blitzes am 19. August die TU-Verantwortlichen, die für das kommende Jahr geplante Dachsanierung sofort vorzunehmen. Überdies machte der Einschlag auch Rechentechnik, Telefone samt Verteilerschränken, Leitungen, Schornsteinschächten und dem kompletten Netzwerk in den Sachgebieten Universitätsmarketing und Zentrale Beschaffung den Garaus.

keck



Die Kraft des Blitzes hat... das Dach abgedeckt...

Fotos: Dokumentation Universitätsmarketing



...Telefonkästen ausgebrochen...



...Computer zerstört...



...den Schornstein aufgerissen!

Gebündelte Geschichte

Buch zur Strafjustiz am Münchner Platz erschienen

Das Ganze ist mehr als die Summe der einzelnen Teile. Doch ein Teil kann, penibel untersucht, Erklärungen für das Ganze liefern – zumindest unter den Historikern.

Eine solche punktuelle Annäherung an Geschichte liegt in einem mehr als 300 Seiten starken Band vor. Fünfzehn HistorikerInnen haben sich mit der Strafjustiz am Münchner Platz in Dresden beschäftigt und zeigen in ihren Beiträgen die Entwicklung vom Gerichtsgebäude 1907 bis zur heutigen Gedenkstätte vor dem Hintergrund der jeweiligen Herrschaftsverhältnisse. Der Bogen spannt sich von Kaiserzeit und Weimarer Republik über das Dritte Reich und die DDR bis in die heutigen Tage. Ein Ort als Fokus deutscher Verfehlungen im 20. Jahrhundert.

Schnell wird klar, dass am Münchner Platz fast immer auch politisch motivierte Gerichtsverhandlungen abgehalten wurden. Ob der so genannte Geheimbundprozess gegen Flüchtlinge aus Russland 1909 (mit Karl Liebknecht als einem der fünf Verteidiger), der Volksgerichtshof mit Exzessen bis zum Justizmord an Margarete Blank oder das Vorgehen des Bezirksgerichtes Dresden im Zuge des 17. Juni 1953 – die politische Komponente ist am Münchner Platz eine Konstante.

Sicher besteht wie bei vielen historischen Studien jüngerer Datums gleichfalls die Gefahr, ein Diktaturenvergleich impliziere immer auch ihre Gleichstellung. Dem gehen die Autoren dieser umfangreichen Studie klugerweise aus dem Weg. Sie zeigen anhand konkreter Fälle die Entscheidungsstrukturen der Justiz und den oftmals eingeschränkten Spielraum für die Angeklagten. Detailtreue zeichnet ein Geschichtsbild intensiver Farben.

Hannah Arendt wird der Satz zugeschrieben, alle Geschichtsschreibung sei notwendigerweise Rettung und oft Rechtfertigung. Eine Rettung ist der Band allemal: Er bewahrt die Betroffenen vor der Vergessenheit und den Leser vor einem gleichmacherischen und undifferenzierten Blick in die Geschichte. Rechtfertigung jedoch findet sich nicht. Und das ist - an dieser Stelle sei es gestattet - auch gut so.

Torsten Klaus

➔ Norbert Haase/Birgit Sack (Hg.)
Münchner Platz, Dresden – Die Strafjustiz der Diktaturen und der historische Ort, Gustav Kiepenheuer Verlag, Leipzig 2001

Schubert-Preis vergeben

Aus Anlass des 150-jährigen Bestehens der Göltzschtalbrücke und Elstertalbrücke vergab die TU Dresden den »Ingenieurpreis J. A. Schubert der Technischen Universität Dresden« 2001 für Entwürfe und Projekte zu innovativen Brückenbauwerken, die die funktionalen, konstruktionsbedingten und wirtschaftlichen Anforderungen erfüllen und sich in überzeugender Weise mit städtebaulichen, architektonischen und landschaftsplanerischen Gegebenheiten sowie den wichtigsten Blickbeziehungen auseinandersetzen.

Die Jury unter Leitung des Prorektors für Universitätsplanung der TUD, Professor Hardtke, bewertete insbesondere die optimale Verbindung von Gestaltung und Konstruktion sowie die harmonische Einordnung der Bauwerke in die bauliche Umgebung bzw. Landschaft und vergab

den Preis von 5000 Mark an Anja Lorenz, Studentin der Fakultät Bauingenieurwesen, für ihr Projekt »Neubau Geh- und Radwegbrücke über die Saale zwischen Gröna und der Gemarkung Plötzkau«. Diese Arbeit hatte sie im Rahmen der Lehrveranstaltung »Entwurf und Gestaltung von Ingenieurbauwerken – Brückenbau« des 9. Semesters an der Professur Massivbrückenbau, Professor Stritzke, angefertigt. Eine Anerkennung in Höhe von 1000 DM erhielt der Student Silvio Weiland (Fakultät Bauingenieurwesen) für seine gleichfalls im 9. Semester angefertigte Belegarbeit »Neubau einer Geh-, Rad- und Reitwegbrücke über die S 177 in Pima«.

Studierende und Promovenden der Technischen Universität Dresden konnten teilnehmen. Eingereicht wurden fünf hervorragende studentische Arbeiten. PI



Preisträgerin Anja Lorenz, Professor Jürgen Stritzke, eine Pressevertreterin des Vogtlandanzeigers, Professor Hans Jürgen Hardtke, Silvio Weiland (im Bild vorn, v.l.n.r.)

Wohnung 1/30

1001 Märchen
2/135

Imbau
1/100

Zwanzig Stipendien der Walter Reiners-Stiftung des VDMA/FV Textilmaschinen

Die Textilmaschinenindustrie benötigt dringend junge Absolventen. Der Bedarf übertrifft wesentlich die gegenwärtigen Absolventenzahlen.

Studenten, die sich im Hauptstudium für die textile Studienrichtung an der Technischen Universität Dresden entscheiden, bewerben sich für ein Stipendium direkt am Institut für Textil- und Bekleidungstechnik der TU Dresden. Studenten aus angrenzenden Richtungen (Allgemeiner Maschinenbau, Informatik, Elektro-

technik/Elektronik, Technische Kybernetik, Verfahrenstechnik) mit textilen Ambitionen können sich beim VDMA, FV Textilmaschinen bewerben. Im Regelfall wird ein monatliches Stipendium von 250 EURO (Hauptstudium) vergeben.

➔ Institut für Textil- und Bekleidungstechnik der TU Dresden und VDMA, FV Textilmaschinen, Walter Reiners-Stiftung, Lyoner Str. 18 60528 Frankfurt / Main

Kindergarten
2/50

Die Prozesse der Zerspantechnik werden intelligent

**Zukunftsweisende
Fachtagung am Institut
für Produktionstechnik**

Die Zerspantechnik bildet durch ihren hohen Anteil an der Wertschöpfung eine tragende Säule der Produktionstechnik. Ungefähr 70 Prozent aller in der Bundesrepublik Deutschland produzierten Werkzeugmaschinen werden für die Zerspaltung von metallischen und nichtmetallischen Werkstoffen eingesetzt.



Professor Engelbert Westkämper hielt einen visionären Vortrag. Foto: Jühr

Die Leistung der Zerspantechnik kann zunehmend durch die automatisierte Prozessführung in den Grenzbereichen des Systems »Werkzeugmaschine – Werkzeug – Werkstück – Spannmittel« erhöht werden. Diese verzichtet auf Reserven, erfordert aber, dass die Zerspantechnik sicher und stabil beherrscht werden. Innovative Lösungsansätze, die gleichzeitig hohe Leistung und Prozesssicherheit erreichen, bieten technisch intelligente Systeme und Prozessführungen. Sie reagieren auf unerwünschte Abweichungen und Störungen selbstständig und besitzen die Fähigkeit zur automatischen Kompensation bzw. Adaptation.

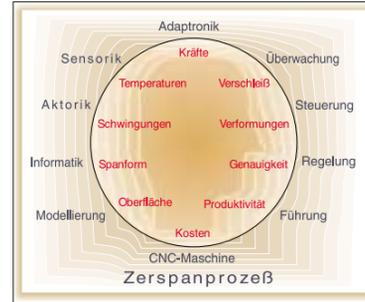
Die von den Professuren Abtrenntechnik/Lasertechnik (Professor Klaus Künanz) und Produktionsautomatisierung/Steuerungstechnik (Professor Dieter Fichtner) kürzlich gemeinsam veranstaltete Fachtagung zu »Intelligenten Systemen und Prozessen in der Zerspantechnik – Bausteine für die Produktionsautomatisierung« widmete sich diesem zukunftssträchtigen Forschungsgebiet mit hohem Innovationspotenzial.

Durch die zunehmende Globalisierung der Märkte und die damit verbundenen Fragen der Standortsicherung gewinnt die durchgängige Automatisierung von Fertigungsprozessen in den produzierenden Unternehmen Deutschlands weiter an Stellenwert. Das belegt die ständig steigende Nachfrage nach hochwertigen Automatisierungslösungen und widerspiegelt sich am Interesse der 150 deutschlandweit angereisten Tagungsteilnehmer. Nach einem

Grußwort des Dekans der Fakultät Maschinenwesen, Professor Hans-Georg Marquardt, referierte Professor Engelbert Westkämper aus Stuttgart mit einem visionär angelegten Einführungsvortrag zum Thema »Produkte der Zukunft mit technischer Intelligenz wirtschaftlicher herstellen«. In neun weiteren, teils weit in die Zukunft weisenden Fachvorträgen wurden Lösungen und Lösungsansätze zur Überwachung, Steuerung und Regelung von Zerspantechniken auf CNC-Werkzeugmaschinen vorgestellt. Alle Beiträge verknüpfen mechanische, elektrische und informationsverarbeitende Teilsysteme zur Mechatronik bzw. Adaptronik.

Die Veranstalter der Fachtagung dokumentierten zudem die eingeleitete Fusion der beiden TU-Professuren Abtrenntechnik/Lasertechnik und Produktionsautomatisierung/Steuerungstechnik zu einer vereinten erweiterten Professur für »Produktionsautomatisierung, Zerspaltung und Abtragetechnik«.

Mit der Fusion werden zwei Fachgebiete verbunden, die fachlich zusammengehören. Sie kommen an der TU Dresden aus einem Wissenschaftsstamm und waren unter dem Nestor der Fertigungstechnik und Zerspaltungsforschung, Professor Alfred Richter, ehemals vereint. Damit entsteht ein zukunftsorientiertes und an sächsischen Hochschulen unikates Lehr- und Forschungsgebiet. Es kann seit dem Beginn des Wirkens von Professor Alfred Richter vor 50 Jahren auf eine stolze Bilanz von über 1200 ausgebildeten Diplom-Ingenieuren, 170 Dissertationen und 20



Der Zerspantechnikprozess und seine vielen Einflussfaktoren. Grafik: Jühr

Habilitationen verweisen. 15 ehemalige Schüler von Professor Richter wurden zu Professoren berufen, die die »Dresdner Schule der Fertigungstechnik« an den Universitäten in Dresden, Chemnitz, Magdeburg und Jena fortführen und auf eigene Art weiterentwickeln. An der erweiterten Professur ist der »Freundeskreis der Dresdner Zerspaltung- und Abtragetechnik e. V.« mit 40 aktiven Mitgliedern angelagert. Seine vorrangige Aufgabe sind die Kontaktpflege und die Unterstützung der Professur durch potenzielle Industriepartner.

Die vom Fakultätsrat bestätigte Fusion führt zu einer neuen Qualität mit Synergieeffekten bei der durchgängigen Automatisierung und Rationalisierung von Produktionsprozessen. Sie wird sich neben einer erhöhten wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit und einem höheren Drittmittelaufkommen schließlich in der Qualität der studentischen Ausbildung niederschlagen. Prof. Klaus Künanz Prof. Dieter Fichtner

Claim – ein symbolischer Dreiklang

Das Universitätsklinikum Carl Gustav Carus forciert seine Anstrengungen, die Einrichtung nach innen und außen als Einheit darzustellen. Dem 2000 neu gestalteten Design des Klinikums-Schriftzuges und den erneuerten Internetseiten ist jetzt der Claim* »Die Dresdner« gefolgt. Professor Otto Bach, Medizinisches Vorstandsmitglied, und Dr. Jörg Blattmann, Kaufmännisches Vorstandsmitglied des Universitätsklinikums, erläuterten dem Universitätsjournal das Anliegen, das das Klinikum damit verfolgt.

UJ: Welche Ziele verfolgt das Universitätsklinikum mit dem Claim?

Prof. Dr. Bach: Wir verstehen den Claim als ein Symbol, das vor allem für die Botschaft »Wir sind für alle da« steht. Dabei ist es uns wichtig, dass der Claim auf die Mitarbeiter ebenso positiv wirkt wie auf die Öffentlichkeit.

Dr. Blattmann: Der Claim ist Teil einer Gesamtstrategie. Das Universitätsklinikum soll langfristig als eine Unternehmensbezeichnung etabliert werden, die für Leistungsbereitschaft und Kompetenz steht. Wichtigstes Element dieser Strategie ist das zur Zeit erarbeitete Leitbild, an dem sich die Arbeit aller am Universitätsklinikum Tätigen orientieren wird.

Wie ist der Claim »Die Dresdner« entstanden?

Dr. Blattmann: Das war ein Prozess in mehreren Wellen. Nachdem der Ansatz verworfen wurde, in dem Claim einzelne Leistungsmerkmale des Universitätsklinikums zu benennen, haben wir die jetzige Ausrichtung in mehreren Gruppen diskutiert und immer wieder sacken lassen.

Prof. Dr. Bach: Wir wollten keinen Ansatz nehmen, den bereits viele Einrichtungen im Gesundheitswesen verwenden. In dem Diskussionsprozess sind wir außerdem zum Schluss gekommen, dass man mit einem Symbol wie dem Claim nicht die ganze Komplexität eines Universitätsklinikums

nebst der Fakultät zum Ausdruck bringen kann.

Der Claim ist so allgemein gehalten, dass er auch auf viele andere Unternehmen und Institutionen anwendbar ist. Liegt darin nicht eine Gefahr?

Dr. Blattmann: »Die Dresdner« soll betonen, dass das Universitätsklinikum Dinge leistet, die viele andere Kliniken nicht machen. So ist beispielsweise die Unternehmens- und Diskussionskultur hier in Dresden schon herausragend.

Prof. Dr. Bach: Der Claim ist so angelegt, dass er sich mit dem Namen optimal verbindet. Das Wort »Universitätsklinikum« steht für die Aufgaben unserer Einrichtung, im Namen »Carl Gustav Carus« steckt die Historie und der Claim stellt den Bezug zu Dresden her. Die Kombination der drei Elemente ist also der springende Punkt. Dabei funktioniert der Claim einerseits regional mit der Aussage »Wir sind für euch Dresdner da«. Andererseits signalisieren wir über die Region hinaus, dass zu Dresden eben nicht nur die Semperoper und die Gläserne Fabrik gehören, sondern auch das Universitätsklinikum.

Dr. Blattmann: Der Claim soll auch einen Beitrag dazu leisten, dass das Universitätsklinikum in der Gesamtschau ein ordentliches Bild abgibt – ungeachtet der vielen Einzelinformationen, die die Menschen über unsere Einrichtung erhalten. Der Claim soll, wie bereits erwähnt, aber auch nach innen wirken. Denn viele Bereiche des Universitätsklinikums identifizieren sich noch zu stark über sich selbst. Deshalb wollen wir mit dem Claim das Gemeinschaftsgefühl stärken – so wie wir es auch mit dem Mitarbeiterfest getan haben.

Das Universitätsklinikum genießt unter den Dresdnern seit jeher einen guten Ruf. Kann der Claim hier überhaupt noch etwas Positives bewirken?

Prof. Dr. Bach: Es ist tatsächlich so, dass die Dresdner unser Klinikum als eine besondere Einrichtung wahrnehmen – vor allem, wenn es um ernste gesundheitliche Probleme geht. Wir sind aber auch für den medizinischen Alltag da. Denn unsere Studenten müssen auch lernen, einfachere Krankheitszustände zu behandeln oder die Gelegenheit haben, eine Mandeloperation zu beobachten. Deshalb beinhaltet der Claim auch die Botschaft »Wir sind für alle da«. Damit zeigen wir, dass sich die Dresdner in allen medizinischen Fragen an das Uniklinikum wenden können.

Mit dem Claim entsteht ein symbolischer Dreiklang

Mit einer Vielzahl von Aktivitäten stellt das Universitätsklinikum Carl Gustav Carus die Weichen zu einem modernen Unternehmen. Damit stellt sich das Klinikum den stetig wachsenden Herausforderungen des Gesundheitswesens. Wesentliche Bestandteile sind ein Leitbild, das derzeit erarbeitet wird und ein einheitliches visuelles Erscheinungsbild, zu dem auch ein neues Corporate Design gehört, das bereits im vergangenen Jahr eingeführt wurde.

Ein so großer Organismus wie ihn das Universitätsklinikum Carl Gustav Carus mit seinen Kliniken darstellt, tendiert dazu, sich nicht als eine Einheit wahrzunehmen. Diese Zentrifugalkräfte, die im negativsten Falle in gezielten Egoismen einzelner Einrichtungen zu Tage treten könnten, schaden dem Klinikum insgesamt. Der Vorstand des Universitätsklinikums hat sich deshalb entschlossen, Kräfte zu mobilisieren, die helfen, die Einheit der Einrichtung zu stärken. Sinnstiftende Klammern wird ein Leitbild sein, das derzeit erarbeitet wird. Darunter ist

Verstehen Sie den Claim als Auftakt zu einer groß angelegten Imagekampagne?

Dr. Blattmann: Wir werden keine aufwändigen Werbeaktionen starten, wie das einige andere Einrichtungen machen. Der Claim wird vor allem in Publikationen integriert, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind, so zum Beispiel in neu aufgelegten Patientenbroschüren. Es werden dadurch also keine zusätzlichen Ausgaben entstehen.

* Ein Claim ist eine eingängige Aussage, die den Nutzen einer Firmenbezeichnung hervorhebt.

Planungssicherheit gefordert

Von der Personalversammlung berichtet

Etwa 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beteiligten sich an der Personalversammlung am 10. September.

Nach einem kurzen Tätigkeitsbericht der Stellvertretenden Personalratsvorsitzenden, Helgard Müller, ergriff TU-Kanzler Alfred Post das Wort. Zum Bericht der Sächsischen Hochschulentwicklungskommission schätzte er ein, dass die Befürchtungen vieler Hochschulangehöriger unbegründet waren. Der Bericht gäbe gute Empfehlungen ohne wirklich neue Erkenntnisse. Konkrete Vorschläge zur Veränderung der sächsischen Hochschullandschaft seien kaum vorhanden. Positiv für die TU Dresden sei, dass der Bericht ihr breites Fächerspektrum als große Chance anerkenne.

Worauf es jetzt ankomme, sei die Realisierung eines Hochschulvertrages mit der Sächsischen Landesregierung. Nur mit einer dadurch angestrebten zehnjährigen Planungssicherheit sei der strukturelle Ausbau der TU Dresden zu erreichen. Dabei gehe es um die Beibehaltung des Fächerspektrums bei etwa gleichen Ressourcen wie bisher und ohne »auch nur eine betriebsbedingte Kündigung«, so Post. Der Entwurf liege derzeit bei der Landesregierung, unklar sei, wie der Landtag reagiere, da dieser letztlich über die Finanzen entscheide. »Klar ist, was wir wollen, was wir bekommen, wissen wir nicht«, schätzte der Kanzler ein. Klar sei jedoch, dass der Vertrag so schnell wie möglich abgeschlossen werden müsse. keck



Gespannte Aufmerksamkeit während der Worte des TU-Kanzlers. Foto: UJ/Eckold

Sozialpädagogischer Sammelband

Zum EU-Programm Leonardo da Vinci »Tutoring in European Universities«, in dem neben sieben anderen europäischen Universitäten die TU Dresden durch das »Dresdner Netzwerk studienbegleitender Hilfen« (Institut für Sozialpädagogik/Zentrale Studienberatung) vertreten war, ist ein gleichnamiger Sammelband von M. C. Pedicchio & I. Fontana (Hg.) Trieste: STEA 2000, erschienen.

Darin sind auch Dresdner Beiträge: F. Nestmann und S. Stiehler: The network of university assistance services in Dresden. Theoretical and practical aspects of preventive university counselling. T. Sandau: A student tutor training experience at Dresden University. PI

Veränderte URZ-Dienste

Im Zusammenhang mit der Unterbrechung der Elektroenergieversorgung für den gesamten Campus kommt es vom Dienstag, dem 2. Oktober, 16 Uhr bis Donnerstag, dem 4. Oktober 2001, 12 Uhr zu Störungen beziehungsweise Unterbrechungen aller URZ-Dienste infolge der notwendigen Außerbetriebnahme der aktiven Netzkomponenten im URZ und in den betroffenen Gebäuden sowie der URZ-Server-Technik.

Das bedeutet insbesondere, dass in dieser Zeit kein E-Mail-Verkehr und kein Internet-Zugang unter Nutzung von URZ-Ressourcen möglich ist. J. Heinke, Direktor URZ

Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen bis zum **09.10.2001** an: **TU Dresden, Fakultät Forst-, Geo- und Hydrowissenschaften, FR Wasserwesen, Institut für Hydrobiologie, Herrn Prof. Dr. J. Benndorf, 01062 Dresden.**

Nähere Informationen entnehmen Sie bitte <http://www.tu-dresden.de/fg/ghhb/limno/>

An der **Fachrichtung Wasserwesen** ist am **Institut für Wasserchemie** ab sofort vorerst bis zum 31.05.2004 die Stelle eines/einer

wiss. Mitarbeiters/-in (BAT-0 IIa)

mit 50% der regelmäßigen wöchentlichen Arbeitszeit zu besetzen.

Aufgaben: wissenschaftliche Bearbeitung des BMBF-Forschungsvorhabens »Entwicklung von schnellen und kostengünstigen Methoden zur Bewertung von organischen Einzelstoffen hinsichtlich ihrer Entfernbarkeit bei der Trinkwasseraufbereitung mittels Aktivkohle« mit dem Ziel experimentelle und rechnergestützte Bewertungsmethoden zur Charakterisierung der Adsorbierbarkeit organischer Wasserinhaltsstoffe zu entwickeln; experimentelle Untersuchungen (Messung von Isothermen, Durchführung von Kleinfilterversuchen); theoretische Arbeiten (Weiterentwicklung von bestehenden Modellen zur Prognose des Adsorptionsverhaltens). Es besteht die Möglichkeit zur Promotion.

Voraussetzungen: wiss. HSA auf dem Gebiet der Chemie (bevorzugt Wasserchemie, Physikalische Chemie, Technische Chemie) oder in einer Ingenieurdisziplin mit Bezug zum Wasserwesen. Der/Die Bewerber/in sollte ein besonderes Interesse für Computeranwendung/Modellierung mitbringen.

Frauen sind ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert. Bewerbungen Schwerbehinderter werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen bis zum **12.10.2001** an: **TU Dresden, Fakultät Forst-, Geo- und Hydrowissenschaften, FR Wasserwesen, Institut für Wasserchemie, Herrn Prof. Dr. E. Worch, 01062 Dresden.**

Der Arbeitsvertrag wird mit der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden geschlossen.

Aufgaben: Betreuung des Positronen-Emissions-Tomographen des PET-Zentrums sowie Qualitätssicherung und Methodenentwicklung; engagierte Mitwirkung in einer interdisziplinären Arbeitsgruppe aus Biologen, Chemikern und Physikern bei der Planung und Durchführung von Projekten der medizinischen Forschung; Fortentwicklung der computergestützten Datenauswertung (tomographische Bildrekonstruktion, mathematische Modellierung von Stoffwechselförmigkeiten, Bildverarbeitung, Visualisierung); Systemadministration (heterogenes UNIX/Windows Netzwerk); Mitwirkung in der Lehre und Wahrnehmung von Strahlenschutzaufgaben.

Voraussetzungen: abgeschlossenes Hochschulstudium der Physik oder einer Ingenieurwissenschaft mit einer dem Tätigkeitsprofil entgegenkommenden Ausbildung (bevorzugt promoviert); Erfahrung in der Anwendungsprogrammierung unter UNIX und Windows sowie in der computergestützten Messdatenerfassung und -auswertung; Kenntnisse in der mathematischen Modellierung und der tomographischen Bildgebung (PET/MRT/CT) sind erwünscht; die Voraussetzungen zur Wahrnehmung von Strahlenschutzaufgaben sollten vorliegen oder kurzfristig erworben werden.

Frauen sind ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert. Bewerbungen Schwerbehinderter werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Die Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis zum **14.10.2001** an: **Universitätsklinikum Carl Gustav Carus an der TU Dresden, Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin, Direktor: Herr Prof. Dr. med. W.-G. Franke, Fetscherstraße 74, 01307 Dresden, Telefon: 0351 / 458 4160**

Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus

09/2001

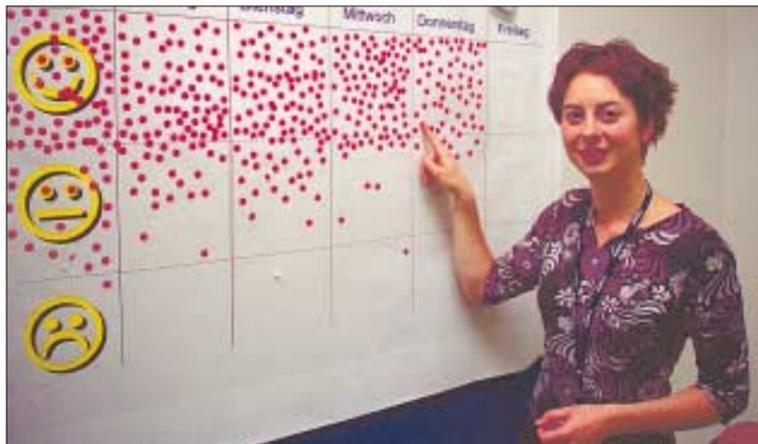
In der **Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin** ist eine Stelle als

Diplom-Physiker/in oder Diplom-Ingenieur/in

(Vergütung nach BAT-0)

befristet für 3 Jahre zu besetzen.

Sommerschule begeisterte



Wie Renate Müller (Foto) ging es den meisten bei der 2. Sommerschule Mikroelektronik: Sie klebten den täglichen Punkt am Stimmungsbarometer ganz oben an. Beste Laune also bei der gemeinsamen Initiative von TU Dresden und den Halbleiterunternehmen Infineon und AMD. Rund 150 Studenten und Doktoranden aus Deutschland, Österreich und der Schweiz erkundeten eine Woche lang den Standort Dresden. Fazit von Renate Müller, Physikstudentin an der Uni Bayreuth: Nach dem Studium führt kaum ein Weg an »Silicon Saxony« vorbei.

Foto: UJ/Eckold

»Time is brain«

Forschungsperspektiven in der Neurologischen Rehabilitation

Seit 1998 werden vom Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie vom Verband Deutscher Rentenversicherungsträger im Rahmen des Förderschwerpunktes »Rehabilitationswissenschaften« bundesweit acht Forschungsverbände mit ca. 70 Einzelprojekten gefördert, deren Ziel es ist, die Rehabilitationsforschung in Deutschland zu stärken und eine tragfähige Forschungsstruktur aufzubauen. Die verbundübergreifende Arbeitsgruppe Neurologische Rehabilitation hatte Anfang Juli 2001 zur Tagung »Forschungsperspektiven in der Neurologischen Rehabilitation« ans Uniklinikum Dresden eingeladen.

Zunächst wurden die Funktionen des Assessment in der Neurologischen Rehabilitation erläutert (Wallesch, Magdeburg). Hierzu zählen unter anderem die Erfassung der Rehabilitationsfähigkeit und Rehamotivation, die Zuordnung zu Reha-Settings, die Defizitanalyse auf verschiedenen Ebenen, zum Beispiel Bewusstseinslage, Aufmerksamkeitsfunktionen, Motivation, Stimmung, Gedächtnisfunktion, globale Funktionen, die Rehaplanung, die Rehaprognose usw.

Weitere Vorträge befassten sich mit Psychotherapie in der neurologischen Rehabilitation, mit Validität neuropsychologischer Testverfahren zur Beurteilung der Fahreignung, zur Rolle der Angehörigen von Schlaganfallpatienten im Reha-Prozess sowie zu Prognosefaktoren und Behandlungskonzepten beim komatösen Patienten in der Neurochirurgie. Auch über Heil- und Hilfsmittel in der neurologischen Rehabilitation wurde praxisnah informiert.

Zum Rehabilitationspotential der zerebralen Ischämie (Durchblutungsstörung des Gehirns) referierte der Leiter der Stroke-unit (Schlaganfallstation) des Uniklinikums Dresden, Dr. Gahn. Laut Statistik erleiden pro Jahr 250 von 100 000 Menschen einen Schlaganfall, bei den 70- bis 80-Jährigen sind das ca. 2000 Patienten. Auf

Dresden bezogen kann man von ca. 1250 Schlaganfallpatienten pro Jahr ausgehen. Die Sterblichkeit eines solchen Ereignisses liegt bei 20 Prozent, ungefähr die Hälfte der Patienten bleiben dauerhaft hilfebedürftig. Eine Ischämie ist irreversibel und dauert ca. acht Minuten, wobei in den ersten Minuten der Ischämie der größte Teil des Hirnvolumens kaputt geht. Optimal für den Patienten ist es, wenn er innerhalb von drei Stunden auf die Stroke-unit kommt. Gegenüber der Behandlung auf einer Normalstation sinkt auf der Stroke-unit die Sterblichkeitsrate um 25 bis 40 Prozent, die Pflegebedürftigkeit um 20 bis 50 Prozent, 18,5 bis 31 Prozent der Patienten können nach Hause entlassen werden und die Liegezeit verkürzt sich um 8,1 bis 21,8 Prozent (abhängig vom Schweregrad des Schlaganfalls). Seit Juni des Jahres gibt es in Dresden für alle Noträtze eine sogenannte Stroke-Liste, aus der unter anderem die Kompetenzstufen der Dresdner Krankenhäuser ersichtlich sind und ein Patient nach Möglichkeit schnellstens in die für seinen Zustand optimale Klinik eingewiesen werden kann.

Zur Bedeutung sozialer Faktoren nach akuter Hirnschädigung sprach Diplom-Psychologe Andreas Dinkel vom Lehrstuhl Medizinische Psychologie, Klinik für Psychotherapie und Psychosomatik des Uniklinikums Dresden. Er ist an der ersten deutschen, noch in Arbeit befindlichen, Studie beteiligt, die sich mit psychosozialen Komponenten des Rehabilitationsprozesses bei hirngeschädigten Patienten befasst. Es gibt einige Hinweise, aber keine eindeutige Datenlage hinsichtlich der Wirksamkeit sozialer Faktoren, wobei die Datenlage zum Schlaganfall überzeugender ist als die des Schädelhirntraumas. Die theoretische Fundierung ist in der Regel sehr gering, weitere prospektive Studien sind erforderlich.

Im Schlusswort sagte Professor Friedrich Balck, Leiter des Lehrstuhls Medizinische Psychologie am Uniklinikum Dresden: »Es gibt noch viele offene Fragen, man weiß wenig über Langzeitverläufe. Als Forscher bin ich glücklich darüber, dass noch so viel zu tun ist.« **Dagmar Möbius**

Deutschlands erste Uni-Rektorin

Zum 85. Geburtstag von Lieselott Herforth

Am 13. September beging Frau Professor Lieselott Herforth, geboren 1916 im thüringischen Altenburg, in Dresden ihren 85. Geburtstag. Sie war die erste Rektorin einer deutschen technischen Universität.

Lieselott Herforth gehört zu der Generation von Frauen, deren Männer und Brüder in das Massengrab des Zweiten Weltkriegs sanken. Nach dem einzigen Bruder verlor sie noch am letzten Kriegstag ihren Verlobten. Sie wuchs in einer literatur- und musikinteressierten Familie auf, doch bereits während ihrer Berliner Schulzeit war sie ganz der Mathematik und der Physik zugeneigt. 1936 nahm sie das Studium dieser Fächer an der TH Berlin-Charlottenburg auf und diplomierte 1940 bei Hans Geiger. Nach Assistentenjahren in Berlin, Leipzig und Freiburg im Breisgau und einer Industrietätigkeit in der ersten Nachkriegszeit arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin von Prof. Kallmann am Kaiser-Wilhelm-Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin-Dahlem. Von ihm erhielt sie auch das Thema der Arbeit, mit der sie 1948 an der TH Berlin promovierte. Danach nahm sie eine Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Laborleiterin am Institut für Medizin und Biologie Berlin-Buch der Deutschen Akademie der Wissenschaften an. Mit ihren zahlreichen Veröffentlichungen zur Lumineszenzphysik und zu Markierungsversuchen mit radioaktiven Stoffen habilitierte sich Lieselott Herforth 1953 an der Universität Leipzig für das Fach Strahlungsphysik; 1954 wurde sie Dozentin.

Im weiteren beruflichen Werdegang von Lieselott Herforth spiegelt sich ein Stück Zeitgeschichte wider: Die hohen Erwartungen, die Mitte der 50er Jahre weltweit in die friedliche Nutzung des Atoms gesetzt wurden, waren bereits Anfang der 60er Jahre deutlich gedämpft. Auch die DDR wollte die Kernkraft zur Stärkung ihrer energetischen Basis nutzen. Die Möglichkeit dazu war gegeben, nachdem 1955 die strengen Beschränkungen gefallen waren, die die Kontrollratsgesetze der naturwissenschaftlich-technischen Forschung im Nach-



Professor Lieselott Herforth.

kriegs-Deutschland auferlegt hatten. Dresden wurde zum Zentrum der Kerntechnik in der DDR. Im November 1955 wurde an der TH Dresden die Fakultät Kerntechnik begründet, die einzige in der DDR, und in Rossendorf bei Dresden nahm Anfang 1956 das Zentralinstitut für Kernforschung seine Arbeit auf. Dazu kamen Institute und Betriebe, die sich auf den kerntechnischen Gerätebau konzentrierten. Für Lieselott Herforth eröffnete sich im Rahmen dieser Entwicklung eine glänzende berufliche Perspektive in Forschung und Lehre, die allerdings auch Arbeit weit über das übliche Maß hinaus erforderte. In Leipzig wurde sie neben ihrer Tätigkeit an der Universität mit dem Aufbau und der Leitung der Abteilung »Ausbildung« des Instituts für angewandte Radioaktivität betraut. 1957 ging sie als Professorin an die Hochschule für Chemie in Leuna-Merseburg und baute hier die Abteilung »Radiochemie« auf; ihre Leipziger Tätigkeit behielt sie bei. 1960 wurde sie an die TH Dresden berufen. Sie wurde Direktorin des Instituts für Anwendung radioaktiver Isotope und übernahm die Leitung der Gruppe Technik. Im September 1961 wurde sie, die damals noch Parteiloze, zur Prodekanin der Fakultät Kerntechnik ernannt. In der DDR wurde das ehrgeizige und sehr kostspielige kernenergetische Programm Anfang der 60er Jahre deutlich zurückgefahren und in die proportionale Entwicklung von Wirtschaft und Wissenschaft eingeordnet. Die Fakultät Kerntechnik wurde 1962 aufgelöst, aber ein Teil ihrer Institute und deren Forschungs- und Lehrkapazität wurde in andere Fakultäten der TU Dresden einge-

gliedert. Darunter war auch das Institut von Lieselott Herforth, das in engem Kontakt zur Industrie sehr erfolgreich auf den Gebieten der technischen Isotopenanwendung, der Strahlungsmeßtechnik und der Dosimetrie arbeitete und dessen Forschungsergebnisse im wissenschaftlichen Gerätebau, in der Elektronik, der chemischen Industrie, der Energiewirtschaft und der Medizin praktisch genutzt wurden.

Der fachkompetente Rat von Frau Prof. Herforth war in vielen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Gremien gefragt. Mit dem Mandat des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) zog sie in die Volkskammer und den Staatsrat ein. Von 1965 bis 1968 stand sie als Rektorin an der Spitze der Technischen Universität Dresden. Zu den wichtigsten der vielen Ehrungen und Auszeichnungen, die sie erhielt, gehören die Wahl zum ordentlichen Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften, das Ehrendoktorat der Universität für Chemische Industrie in Veszprém/Ungarn und der Nationalpreis.

1976 trat Lieselott Herforth in den Ruhestand. Einige der vielen Absolventen, die aus ihrem Institut bzw. (seit 1968) aus ihrem Wissenschaftsbereich hervorgegangen sind, wirkten später selbst als Professoren. Übersetzt und weltweit genutzt wurde das von Lieselott Herforth und Hartwig Koch verfasste Werk »Praktikum der angewandten Radioaktivität«, das ständig dem neuesten Stand in Wissenschaft und Technik angepasst und vielfach wieder aufgelegt wurde.

Heute lebt Frau Professor Herforth in einem Dresdner Seniorenheim, in dem sie eine gute Freundin gefunden hat. Das ist für sie, die in ihrem Leben Höhen erklommen hat, in denen der Mensch letztlich doch einsam ist, sehr wichtig.

Sie ist Mitglied der Leibniz-Sozietät. Die im Mai 2001 in Karlsruhe gegründete Deutsche Gesellschaft für Flüssigszintillations-Spektrometrie ernannte Lieselott Herforth zu ihrem Ehrenmitglied und erinnerte damit an die weltersten Mitteilungen über die Anregung der Fluoreszenz organischer Flüssigkeiten durch schnelle Elektronen, die durch Herforth und Kallmann in den 40er Jahren erfolgten.

Prof. Dr. S. Niese /Dr. Waltraud Voss

dremar. – ein Verein meldet sich zurück

Bedingt durch den Studienabschluss vieler Mitglieder schrumpfte dremar. auf wenige aktive Studenten im Verein. So musste auch die beliebte Vortragsreihe »Marketing live« ein Semester pausieren. Mit Beginn des letzten Sommersemesters meldete sich dremar. nach einem Semester im »Untergrund« zurück.

Schon 10 Jahre gibt es den Dresdner Marketing e.V. – kurz dremar. genannt – an der TU Dresden. Eine Gruppe von motivierten Studenten hatte sich damals gefunden und das Ziel gesetzt, die Vorlesungstheorie mit der Marketingpraxis zu verknüpfen. Von den dremar.-Aktivitäten sind unter den Dresdner Studenten vor allem »Marketing live«, die Cannes-Rolle sowie der dremar.-Stand auf der Nikolausparty bekannt.

Bei »Marketing live« präsentieren namhafte Unternehmen sowie kleinere regio-

nale Firmen ihre cleveren Marketingkonzepte aus der Praxis. Unternehmen wie die Ford AG, die Philip Morris GmbH, Sächsische Spezialitäten Vadossi oder die Freiburger Brauhaus AG konnten wir schon begrüßen. Manchmal plaudern sie auch aus dem Nähkästchen und verraten interessante Details. In den anschließenden Diskussionen ergeben sich oft Möglichkeiten, Kontakte für Praktika und Jobs zu knüpfen. Für Abwechslung an einem tristen, verregneten Novemberabend sorgt die Cannes-Rolle – eine Zusammenstellung prämiierter Werbespots, die nicht nur innovativ und spritzig sind, sondern auch die Lachmuskeln auf Trab bringen. Und Lachen ist ja bekanntlich gesund. Eine Nikolausparty ohne Guinness ist wie eine Vorlesung ohne Professor... Wenn ihr irisches Bier nicht nur gern trinkt, sondern auch mal was verzapfen wollt, seid ihr bei uns genau rich-

tig. Ein kleiner Plausch abseits des Marketing bringt irische Gemütlichkeit in den Partyrummel. Neue Leute bringen auch neue Ideen mit. Angeregt durch studentische Anfragen organisieren wir beispielsweise »dremar. vor Ort«. Dabei erhalten Interessierte die Möglichkeit, einen Blick hinter die Kulissen ausgewählter Unternehmen zu werfen. Ferner würden wir gerne zu dem weiten Themenfeld Marketing und Werbung Seminare, Workshops und Event-Tage anbieten. Doch dazu fehlt uns im Moment noch eure tatkräftige Unterstützung. Wollt ihr euch ausprobieren, euer Talent, eigene Ideen und Fähigkeiten einbringen, Vereinsatmosphäre schnupern und neben viel Arbeit auch Spaß haben? Euch reizen Projekt- und Teamarbeit?

www.dremar.de
Tel.: (03 51) 4 63 - 3 25 67



Der Mosaikbrunnen (Hans Poelzig) im Großen Garten.

Foto: Simone Pflug

»Sprudelndes« Dresden

Fotoklub Reflex zeigt Ausstellung im MPI für Chemische Physik fester Stoffe

Bekannte Dresdner Motive in ungewöhnlichem Licht und eher Unbekanntes zeigt bis Anfang November der Weixdorfer Fotoklub Reflex im Max-Planck-Institut für Chemische Physik fester Stoffe. »Die Fotos sollen inspirieren, unsere Stadt zu genießen«, sagte Leiter Christian Scholz anlässlich der Ausstellungseröffnung. Im Mittelpunkt der fast 100 Fotos stehen Dresdner Brunnen und Wasserspiele. In zauberhafter Atmosphäre erstrahlen der Albert- und die Zwingerbrunnen. Der eher unbekanntere Müllerbrunnen lugt unter Bäumen hervor, der Mozartbrunnen glänzt im Sonnenlicht. Mensch und Wasser begegnen sich am Mosaikbrunnen und in Johannstadt. Mehrere Motive zeigen Spiegelungen im Wasser. Die Brühlsche Terrasse, Theaterplatz und Frauenkirche dürfen in so einer Schau natürlich nicht fehlen. Dass Dresden noch mehr zu bieten hat, zeigen Aufnahmen

aus der inneren und äußeren Neustadt, von der Neuen Messe, vom Schloss Eckberg und der Bienertmühle.

Der Fotoklub Reflex Weixdorf wurde 1988 gegründet und zählt heute 22 Mitglieder. Unter Leitung von Christian Scholz finden monatliche Treffen statt, wo gemeinsam fotografiert wird und verschiedene Fototechniken vorgestellt werden. Exkursionen führten nach Moritzburg, Radebeul und in die Sächsische Schweiz. Zwei- bis dreimal im Jahr organisiert der Klub Ausstellungen. Nach der Ausstellung im Max-Planck-Institut geht es in die Partnerstadt Brühl bei Heidelberg. Im November findet nun schon zum zweiten Mal eine Diaschau in der Weixdorfer Schule statt. Größter Erfolg des Klubs, der sich jährlich an Fotoclubwettbewerben beteiligt, war im vergangenen Jahr der erste Preis bei den 5. Colditzer Farbdia-Tagen.

Die Ausstellung ist auf drei Etagen des Max-Planck-Institutes für chemische Physik fester Stoffe in der Nöthnitzer Straße 40 zu sehen. Geöffnet ist werktags von 9 bis 16 Uhr.

Marion Fiedler

Die Aussicht auf Gewinn macht dem Volksmusikhörer sogar Freejazz sympathisch

Studie der Wirtschaftsuni Wien zur ökonomischen Wirkung des Jazzfestivals Saalfelden in der Pinzgau-Region

Kultur vor allem unter dem Aspekt zu beurteilen, ob und inwieweit kulturelle Einrichtungen und Projekte die wirtschaftliche und strukturelle Attraktivität einer Region erhöhen, gehört längst zum Zug der Zeit.

In der Praxis werden sehr häufig die Attraktionen der sogenannten Hochkunst genutzt, um Investoren und Touristen anzulocken. (So geisterte vor einigen Jahren in Bezug auf die Dresdner Semperoper der Begriff »Touristenoper« durch die Öffentlichkeit, wobei damit sowohl positiv die Attraktivität dieser Einrichtung als auch – eher negativ – die Vermutung zum Ausdruck gebracht wurde, dass sich Inszenierungen spürbar nach dem Massengeschmack der auf Unterhaltsamkeit orientierten Nobeltouristen richten.)

Doch mittlerweile können auch ursprünglich wenig populäre, teils sogar im öffentlich-konservativen Klima einst unbeliebte Kunstprojekte zum wirtschaftlichen Gedeihen beitragen. Das Internationale

Jazzfestival Saalfelden / Österreich zeigt das. Nachdem es in seinen Anfangsjahren mit großen Akzeptanzschwierigkeiten kämpfen musste (Schilder in Gaststätten-schaufenstern wie »Jazz-Fans unerwünscht«!), gehört es nun bei den Saalfeldener Bürgern, die selbst die Konzerte kaum besuchen, zu den gern gesehenen Ereignissen im kommunalen Jahreskalender – weil es Geld bringt.

Wie viel und über welche Mechanismen, hat nun Christoph Schügerl mit seiner Diplomarbeit an der Wirtschaftsuniversität Wien untersucht. Ziel war, »festzustellen, wie weit das jährlich stattfindende Jazzfestival Saalfelden einen ökonomischen Beitrag für die Region leistet und ob man ihm auf politischer Ebene einen größeren Stellenwert beimessen sollte«.

Ergebnis der Studie, die auf einer Befragung (2000) von 300 Festivalbesuchern beruht: Das internationale Jazzfestival ist ein gutes Geschäft für die lokale Wirtschaft. »Das Jazzfestival erbringt der Region ein Mehrfaches von dem, was an öffentlichen Subventionen ausgereicht wird«, so Schügerl. Das Festivalbudget (1999) von knapp 1,71 Millionen Mark wird zu 70 Prozent vom Veranstalter (Zentrum Zeitgenössischer Musik) aufgebracht. 30 Prozent steuert die öffentliche Hand (Bund Österreich, Land Salzburg, Stadt Saalfel-

den) bei. Im Zuge des dreitägigen Festes geben die Besucher 2,14 Millionen Mark für Eintritte, Essen und Schlafen aus. Nicht berücksichtigt ist dabei der Werbewert, den Saalfelden als Kommune und Urlaubsziel durch die zahlreichen TV-, Radio- und Zeitungsberichte erreicht.

Schügerl versuchte auch, das »Wesen« des Festivalbesuchers zu ergründen. Mehr als drei Viertel sind männlich. 66 Prozent kommen aus Österreich, 25 Prozent aus Deutschland. Der Rest reist offenbar vornehmlich aus Norditalien und Slowenien an. 90 Prozent der Besucher sind zwischen 20 und 50 Jahre alt.

46 Prozent der Besucher mit einem Dreitägesspass bleiben sogar länger, als das Festival währt. Im Durchschnitt werden während des Aufenthaltes pro Person zusätzlich zu den Eintrittsgeldern noch 293 Mark in der Region ausgegeben.

Dass es die Festivalmacher um Programmchef Gerhard Eder immer wieder schaffen, trotz dieser Attraktivität für die Wirtschaft ein künstlerisch unabhängiges Programm zu realisieren, ist eine bewundernswerte Leistung.

In Deutschland zumindest soll es Sponsoren geben, die Geld nur fließen lassen wollen, wenn die von ihnen »empfohlenen« Künstler engagiert werden.

Mathias Bäuml



Alpenidyll und Avantgardejazz – Saalfelden macht's möglich. Fotos: Cr/Montage: G.

Kulturelle Wirtschaftsförderung

Nach welchen Prinzipien soll ein kulturelles Projekt mit öffentlichen Geldern gefördert werden? Das ist gerade heute eine brisante Frage.

Im Hinblick auf das Internationale Jazzfestival Saalfelden unterstützen der Bund (Österreich), das Land Salzburg, die Stadt Saalfelden und – indirekt ebenfalls öffentlich – die Touristik GmbH Saalfelden/Leogang und die Stadtmarketing Saalfelden GmbH ein Kulturereignis mit dem wesentlichen Effekt der Wirtschaftsförderung. Auf gut Deutsch: Freier Jazz wird hier nicht gefördert, um der eigenen Bevölkerung musikalische Erlebnisse zu verschaffen, die die Leute ansonsten nicht erleben könnten – nein! Geför-

dert wird, um mit Hilfe eines Jazzfestivals den regionalen Unternehmen ein besseres wirtschaftliches Auskommen zu ermöglichen. Und dies, obwohl ein Teil der öffentlichen Gelder aus Mitteln der Kultur- und Kunstförderung kommt. Die Festivalmacher zeigen Jahr für Jahr, dass man auch mit einer solchen, vornehmlich wirtschaftlichen Erfolg hervorrufenden Finanzierung ein künstlerisch unabhängiges, hochqualitatives Spitzenfestival machen kann. Verallgemeinernd sollte man dennoch fragen: Muss ein Veranstalter sein Kulturprojekt als regionalen Wirtschaftsmotor konzipieren, um in größerem Ausmaß an öffentliche (Kultur)Gelder ranzukommen? M. B.

Strehlemer Kammermusik

Die 7. Saison der »Strehlemer Kammermusik« im Ballsaal des Four Points Hotel im Königshof am Wasaplatz in Dresden wird am 29. September 2001, 19 Uhr, mit einem außergewöhnlichen Konzert eröffnet.

Das Petersen-Quartett und das Artemis-Quartett, zwei der besten deutschen Streichquartettbesetzungen, musizieren am 30. Abend der Strehlemer Kammermusik gemeinsam. Das Petersen-Quartett war im Mai umjubelter Gast bei den Dresdner Musikfestspielen. Sie bringen im Zentrum dieses Konzertes Oktette von Felix Mendelssohn Bartholdy und Dimitri Schostakowitsch zur Aufführung. Beide Werke stellen allein schon durch ihre für kammermusikalische Verhältnisse an die Grenzen gehende Besetzung und durch die Großartigkeit der Komposition höchste Anforderungen an alle Beteiligten. So ist es nicht verwunderlich, dass diese Oktette im Konzertsaal eher selten zu hören sind.

Einmalig und für Dresden ein Novum ist das Engagement zweier so herausragen-



Béla Bartók.

der Streichquartette für diese Oktette. Mit Spannung kann man den 30. Abend der Strehlemer Kammermusik erwarten, der bei der Konzertplanung vorge-merkt werden sollte.

Das Programm: Mendelssohn Bartholdy – Oktett, Schostakowitsch – Oktett, Bela Bartók – 5. Streichquartett (Artemis-Quartett), Erwin Schulhoff – 5 Stücke (Petersen-Quartett) Die Karten zum Preis von 21 und 16 Mark sind im Vorverkauf im Hotel Königshof am Wasaplatz, der Schinkelwache, Karstadt und der Buchhandlung »lesensart« Altstrehlen erhältlich. Vorbestellungen unter Tel.: (03 51) 8 73 10.

Kunst am Bau – Sammler gefragt

Büro Kunstplan startet Aufruf an Sammler

Im neu errichteten Bettenhaus der Klinik für Strahlentherapie soll auch die Kunst nicht fehlen. Das Büro Kunstplan hat dafür ein Konzept erarbeitet und bittet alle Sammler von originellen, kuriosen oder schönen, kleinen Gegenständen aller Art um Mithilfe.

An insgesamt elf Wandflächen werden setzkastenähnliche verglaste Schaukästen (120 x 80 x 8 cm) hängen, die quasi als Dauerausstellung Sammlungen von Gegenständen, kleinen Objekten, Kleinkunst, Fotos und Texten enthalten. Den Patienten soll damit eine vielfältige und unterhaltsame Begegnung und Abwechslung angeboten werden, die ihnen ein wenig Ablenkung bringt. Die ausgestellten Dinge können tagebuchähnlich eine kleine Enzyklopädie von unmittelbaren und persönlichen Alltagserfahrungen zeigen. Die

Schaukästen geben Einblicke in »häusliche« Lebenswelten. Die Dinge wandeln sich, werden angereichert durch ihre Geschichte(n) und jeweiligen Einbindungen, von denen sie erzählen. Um eine wirklich vielfältige und individuelle Sammlung zusammenzustellen, möchten wir möglichst viele Sammeleigenarten einbeziehen. Gesucht werden Fundstücke, Fotos, Kleinkunst, kleine Objekte, Skurriles, verschiedene Materialien – kurz: gesammelte Gegenstände aller Art. Die Exponate werden staubdicht verschlossen und museal beleuchtet ausgestellt. An den Kästen wird die Herkunft der Exponate ausgewiesen. Als Preis erhält jeder Sammler ein Sammlersiegel, dass für diesen Anlass entworfen und in Bronze gegossen wird.

Wer Exponate geben oder verleihen kann, der schicke bitte eine Kurzbeschreibung und Fotos der Sammlung bis Ende September an KUNSTPLAN – kooperative Projekte, Pulsnitzer Str. 6, 01099, Tel./Fax: (03 51) 8 01 55 16.

**Lohn-
steuerhilfe
Kern
1/105**